

Einw. 28. MRZ. 1930

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Vin-Charlottenburg 2

Erkheft wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 13.

Berlin, 28. März 1930.

11. Jahrg.

Hindenburg an den Deutschen Ostbund.

Das Präsidium des Deutschen Ostbundes hat an Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg unter dem 21. d. M. ein Dankschreiben gerichtet wegen seines energischen Eintretens für eine sofortige Osthilfe. In dem Schreiben heißt es:

„Ew. Exzellenz erlauben wir uns, unseren tiefgefühltesten Dank auszusprechen für die warme Art, in der Sie durch Ihre Schreiben an den Herrn Reichskanzler vom 18. März dafür eingetreten sind, daß die Reichsregierung und die preußische Staatsregierung für die Wiederaufrichtung des zusammenbrechenden Ostens schnelle und systematische Hilfe leisten. Das Schreiben Ew. Exzellenz wird die immer mehr um sich greifende Verwerfungsstimmung der deutschen Bevölkerung in den schwer notleidenden Ostgebieten mildern und diese Bevölkerungsschichten mit neuem Vertrauen in die Zukunft des Ostens erfüllen.“

In dem Schreiben war weiter auf unsere Bemerkungen in Nr. 12 des „Ostlands“ zu dem dort mündlich abgedruckten Erlaß Hindenburgs verwiesen. Ferner hatten wir gebeten, von dem in Nr. 11 des „Ostlands“ abgedruckten Bericht über die Verhandlungen unserer Bundes-

tagung Kenntnis zu nehmen, aus dem sich ergibt, daß die Bundesleitung hinsichtlich des Polenabkommens von vornherein den gleichen Standpunkt eingenommen hat wie der Herr Reichspräsident und daß in der mit großer Mehrheit angenommenen Entschlußfassung sich die Bundesversammlung auf den gleichen Standpunkt gestellt hat. Darauf hat Herr Reichspräsident von Hindenburg dem Bundespräsidium das nachstehende Schreiben zugesandt:

„Sehr geehrte Herrrn! Für die freundlichen Worte, die Sie mir in Ihrem Schreiben vom 21. d. M. gemeldet haben, spreche ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank aus. Ich habe von Ihren Ausführungen mit Interesse Kenntnis genommen. Mit freundlichen Grüßen“

von Hindenburg

Die Ost-Denkchrift der Reichsregierung.

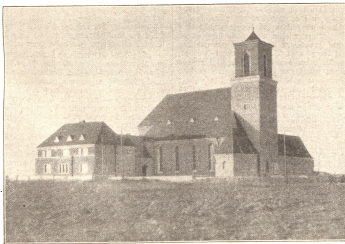
Sieht es ein Ostprogramm? — Der Umfang des Betreuungsbereiches. — Wirtschaftliche und kulturelle Maßnahmen. Beratung im Mai.

Die Denkchrift der Reichsregierung über die ungeheure Not der Ostprovinzen und die Notwendigkeit schleuniger Abhilfe liegt nunmehr vor. Sie hat bereits das Kabinett beauftragt und dessen Billigung erhalten. Das Reichskabinett hat damit zugleich Stellung genommen zu dem in der vorigen Nummer mitgeteilten Hindenburg-Erlaß, in dem von der Reichsregierung sofortige Maßnahmen gegen den drohenden völligen Zusammenbruch der Ostprovinzen gefordert werden.

Was hat nun auf Grund der jetzigen Maßnahmen und Entschlüssen der Osten zu erwarten? Verläufig sind, wie bekannt, in den Reichsetat für 1930 20 Millionen Mark eingelegt. Selbst wenn daneben noch wirtschaftliche Maßnahmen, vor allem im Interesse der Landwirtschaft des Ostens, getroffen werden sollten, die nicht zu Kosten dieser Summe gehen, so ist mit ihr für sechs Ostprovinzen wenig anzufangen. Bei der Größe der Not und dem Umfange des gefährdeten Ostgebietes (sowie angesichts der Tatsache, daß nur eine

schonelle gründliche Hilfe eine Renkankurbelung der Wirtschaft ermöglicht, um dieser über den toten Punkt hinwegzujelen, ist es notwendig, daß das Reich für dieses Jahr mindestens 30 Millionen be- milligt und daß Preußen annähernd eine gleiche Summe auswirft, so daß 60 Millionen zur Verfügung stehen würden. Dann ließe sich bei

weckmäßiger Durchführung etwas Grundliches und Erfolgversprechendes für den Osten schaffen. Dabei müßte man aber ferner ein wirkliches Ostprogramm haben, das nicht schon alle Einzelheiten bis auf jedes zu er- richtende Schulgebäude zu umfassen braucht, das aber grundräßig kontingen- tierte Beträge für die verschiedensten Wirtschafts- und Kulturgebiete, ein- schließlich der Verkehrsfrage ein- schließt. Der Schuldemüher „Geldflieg“ ist etwas niedergelagert, weil er an amtlicher Stelle erfahren haben will, daß man ein solches Ostprogramm nicht habe und nicht haben könne, da dem das Budgetrecht des Reichstages entgegenstehe. Wir halten eine solche Be- stimmung für grundlos. Die Aufstellung eines Ostmarkenprogramms ist



Die neue Kirche in Ren-Deutsch. (Zur siehe Seite 165.)

längere Sicht, also, wie es geplant ist, auf zehn Jahre, befristet das Budgetrecht des Reiches in keiner Weise, gibt aber dem Reichstage die Möglichkeit, das Reichs- oder Geldvermögungsvermögen zu erhalten und die Mittel für die Erfüllung der Aufgaben zu beschaffen. Das Olfmarkenprogramm kann ja nicht darin bestehen und wird auch nicht darin bestehen, das es für zehn Jahre Aufstellungen enthält, aus denen hervorgeht, wofür in jedem Jahr Geld ausgegeben werden soll, sondern es kann und soll nur darin bestehen, zu zeigen, was im Osten in den nächsten Jahren geschaffen und unterteilt werden muß, um die bestehenden Rückstände zu beseitigen, das wirtschaftliche Leben im Osten zu wecken und damit den Rückgang der Kultur und der Kulturverbürgung der Bevölkerung zu verhindern. Das bei uns in großen Zügen gesagt werden müssen, welche Aufgaben zuerst gelöst werden müssen und in welcher Folge die anderen nach und nach an die Reihe kommen sollen. Um Rahmen der einzelnen Reichs- und Staatsbauprogramme kann dann der Reichstag alljährlich die dazu nötigen Gelder bewilligen. Es wäre ein schädlicher Bürokratismus, wenn man sagen wollte: Der Reichstag darf jetzt nicht festlegen werden darauf, daß in den nächsten zehn Jahren insgesamt 350 Millionen für den Osten ausgegeben werden. In dem Sinne gibt es eine Freiheit des Budgetrechts überhaupt nicht. Es ist ja bei der Finanzreform von den Reichsfinanzminister und auch von anderer Seite darauf hingewiesen worden, daß der meiste größte Teil der Ausgaben des Reiches mangelsamfällige sind, so die persönlichen und familiären Ausgaben für Beamte und Verwaltung, für das Heer usw. Als die einzigen Ausnahmen sind die Ausgaben für die Ostgebiete, denn sie mit den Ausgaben dafür auch die künftigen Reichstage. Das nicht anders würde der Fall bei den zehn-Jahr-Bewilligungen für den Osten liegen, wo zwar eine Bindung des Reiches bezüglich der Gesamtsumme die Voraussetzung ist für die Durchführung des Gesamtprogramms, der Reichstag im einzelnen aber völlig freie Hand hat, über die Verwendung der Gelder alljährlich zu beschließen. Niemand im Reichstage wird verlangen, daß diese Art der Selbstbewilligung die fruchtbringendste sein soll. Die Regierung oder der Reichstag ist zu denken der erwähnten Art aufzufassen, so würden wir das nur als einen Beweis dafür betrachten können, daß es noch wie vor nichtstaatliche Kreise gibt, die eine wirkliche großzügige Öffnung zu Initiatoren suchen. Mit solchen Sabotierungsversuchen muß aber endlich einmal Schluss gemacht werden.

Mit ihnen würde der Osten, sobald sie sich endlich ernst betätigen, einmal gründlich in Bewegung kommen. Einzelne nehmen mit solche Selbstbesinnung nicht ernst. Hindenburg ist nicht der Mann, der, nachdem er sich einmal öffentlich so festgelegt hat für die Notwendigkeit einer baldigen Öffnung, wie es gesehen ist, geneigt sein würde, irgendwelchen Sabotageversuchen nachzugeben, und die Reichs- und Staatsregierung hat sich gegenüber den Vorschlägen der preussischen Olfprovinzen bei Überlegung ihrer verschiedenen Denkschrift über die Not des Ostens und durch ihre eigene Denkschrift über die Notwendigkeit der Ostöffnung die gleiche Hilfe so festgelegt, daß sie jetzt nicht völlig zurück kann. Der Reichstag aber kann nicht so verblendet sein, die Regierung zu hindern, wenn sie verfahren will, daß sich das Herz des Vaterlandes an der Olfgrenze verblutet. Der Reichstag muß von der Notwendigkeit einer schnellen und gründlichen Öffnung überzeugt werden. Um es die jetzt vorliegenden Denkschriften noch nicht, obwohl sie dazu mehr als den nötigen Anstoß Material zu bringen, so wird der ganze Osten und werden insbesondere Verbände wie der Deutsche Olfbund, die dazu da sind, Wortführer des Ostens zu sein, mit allen Mitteln dazu beitragen müssen, daß in allen Teilen des Vaterlandes und bei allen Parteien Klarheit über die ungeheure Not des Ostens geschaffen und das ganze deutsche Volk überzeugt wird, daß hier glanzvoll die Zukunft des Vaterlandes auf dem Spiele steht. In dieser Aufklärungsarbeit kann werden in nächster Zeit nicht genug geschehen. Die nächsten werden, wie es auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten ganz stark im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehen. Immer wieder werden Entscheidungen bezüglich der Ostfragen von den Fraktionen des Reichstages und des Landtages und damit indirekt auch vom Volke gefordert werden. Darum gilt es, die meisten Volkskreise mit den Verhältnissen des Ostens genauer bekanntzumachen und ihnen klarlegen, daß es hier nicht etwa nur um die Ostprovinzen geht, sondern um Fragen, die Existenzfragen für Volk und Staat sind, um Fragen, von denen es abhängt, ob Deutschland in einem kleinen Mittelstaat zusammenzujumpfen oder ob es wieder eine Groß- und Weltmacht wird.

Die Betreuunggebiete.

Die Olfdenkschrift sieht Hilfe für folgende Gebiete des preussischen Staates vor: Ostpreußen, die pommerischen Kreise Bütow, Lausburg, Rammelsburg und Stolp, die ganze Grenzmark Posen-Westpreußen, die brandenburgischen Kreise Landsberg, Friedeberg, Arnswalde und Sülzthal-Schwibbus, die niederösterreichischen Kreise Gubrow, Militsch, Romsau, St. Wartenberg, Glogau, Strygalt und Grünberg, ganz Oberschlesien. Außerdem ist eine Wohnungsfristreaktion für das Weidenburger Kreis vorgesehen.

Wir begriffen es zunächst grundsätzlich, daß alle diese Olfprovinzen in der Denkschrift der Reichsregierung berücksichtigt werden, während ja bekanntlich ursprünglich sowohl Preußen wie das Reich Ostbrandenburg und Ostpreußen nicht als gefährdetes Gebiet anerkennen wollten und nur entschlossen waren, in einzelnen Städten dieser Bezirke im Wege des Staatsbauprogramms durch Umwendungen für bestimmte Zwecke auszuweichen zu wirken. Wir begriffen es, daß die Regierung diesen Standpunkt schon in den letzten Jahren verlassen hat und daß die

oben erwähnten Kreise dieser Olfgebiete auch künftig bei der Öffnung berücksichtigt werden sollen, glauben aber, daß das Betreuungsgesetz auch jetzt noch nicht tief genug genommen ist. In der mittleren Ostmark sind Ostbrandenburg, die fast sehr zürige und im Kampf für die Erhaltung der Wirtschaft im Osten am stärksten gekämpft hat, Ost- (Ober) nicht berücksichtigt. Ebenfalls scheint im allgemeinen das Gebiet Guben-Sommerfeld, wenn man vom Bahnprogramm absieht, nicht berücksichtigt zu sein. Die Berücksichtigung dieser und anderer Kreise erscheint aber dringend notwendig. Das wird sich bei der Aufstellung des eigentlichen Olfmarkenprogramms, die auf Grund der jetzigen Denkschrift zu erfolgen hat, je nach in Ordnung bringen lassen. Von Ostpreußen sind die Kreise Gumbinnen, Labiau, Ragnit, Ostpreußen und Stolp berücksichtigt. Dies liegt die Notwendigkeit ebenfalls bei der Hand. Aber vor der Rückgang der industriellen Verhältnisse beispielsweise in Kolin kennt, der nur zurückzuführen ist auf die ungleiche neue Grenze, und mer weiß, wie es auch in anderen, etwas entfernt von den erwähnten pommerischen Grenzkreisen gelegenen Kreisen die Verhältnisse ähnlich liegen, der wird es verstehen, daß diese Kreise nicht nur den Wunsch, sondern auch das Recht haben, zu verlangen, daß sie in die Betreuung des Ostens mit einbezogen werden. Selbst die Idee zum Stettiner Bezirk gehörige Stadt Stargard kann durchgehörigen Gründe dafür geltend machen, daß die ungewöhnlichen Schwierigkeiten, die auch dort in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht erwachsen sind, auf die Grenzgebung zurückgeführt werden müssen und forderbar, daß die Stadt und Kreis entweder in das Olfmarkenprogramm mit aufgenommen werden oder daß ihnen ein Ausgleich durch entsprechende Bewilligungen im Staatsbauprogramm zugesichert wird. Die maßgebenden Kreise Ostpreußens, von denen ganz Schlesien bis auf ein Geschlossen ist von Polen und der Schelde, bei der Öffnung zu berücksichtigen ist. Auch hier werden daher berechtigte Wünsche auf Erweiterung des Gebietes, für das die Öffnung bestimmt ist, geäußert werden. Auch hier wird man sich bis zur Aufstellung des eigentlichen Olfprogramms über weitere Zugeständnisse verständigen können.

Aus dem Inhalt der Denkschrift.

In der Einleitung heißt es: „Der Versailles Vertrag ist durch die Abtretungen im Osten — das sind Memelland, Danzig, der sogenannte Weichselkorridor, das Solauer und das Posener Gebiet, Teile Niederschlesiens, Oberschlesiens und das Pommersche Gebiet — in die Lage gekommen, daß er ein geschlossenes, durch die drei Städte Königsberg, Stettin und Breslau als Hauptpunkte bezeichnet werden kann. Der unmittelbar in die Augen fallende Zerbruch des östlichen Verkehrs, der Einflußbereiche der Gemeinden, der Wirtschaft, der Schul- und Kirchverbände, an der viele Einzelwirtschaften auch diesseits der blutenden Grenze alsobald zugrunde gingen und durch die das östliche Leben an der Grenze zum Stillstand gekommen ist, hat die Notwendigkeit herbeigeführt, daß der Zerbruch überdacht, hochentwickelten Verkehrs, der Wettbewerb- und Abwehrverhältnisse auch in weiter zukünftigen Sphären an. Off erst im Laufe der Jahre konnte das Hinziehen und für wichtige Lebenskreise sogar völlige Zerbrechen deutlich vor Augen treten. Heute nach zehn Jahren ist es offenbar, daß der ganze östliche Wirtschaftskreis von Störungen der Abstraktion, von einem Einflußbereich der Landwirtschaft, von einer Zerschlagung der Erwerbsleben, vom Absinken der Kultur, von der Verkehrserschwerung infolge Zerschneidung der Ost-Westverbindungen und der Umfassung auf Nord-Südverbindungen, vom Absinken der Lebenskraft und insbesondere von der ungeheuren Zunahme der Erwerbslosigkeit, der Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen Vorkriegszeiten beimgesamt wurde.“

Die Denkschrift geht dann auf die bisher erschienenen zahlreichen Veröffentlichungen über die Not des Ostens ein, so auf die Olfdenkschriften der Reichsregierung, die Olfdenkschriften der Olfprovinzen, Enquetekommisssionen und auf die von Professor Wolf-Teppig im Auftrag des Reichsinnenministeriums hergestellte Denkschrift über die östlichen Randgebiete. Es heißt dann weiter:

„Die Grenzveränderung hat Folgewirkungen, die aus eigener Kraft zu überwinden diese an sich schon ärmlichen, menschenärmer und klimatisch benachteiligten Völkern nicht in der Lage sind. Die Folgen, die auftreten können, wenn diese Gebiete wirtschaftlich und politisch zum Erliegen kommen und nicht nur ihre Wirtschaftskraft, sondern auch — wie es die Wirtschaftsführer Ostpreußens im Gebrauch ausdrücklich ausgeprochen haben — ihr Wertvolkswesen verloren werden würde, brauchen hier nicht geschildert zu werden.“

Nachdem darauf hingewiesen ist, daß diesmal nur die Grenze nach Polen berücksichtigt werden könne, heißt es dann: „Es ist unverkennbar, daß auch die zum Teil ganz innlose, weil wirtschaftliche Zusammenhänge wirklicher bestehende Grenzgebung gegenüber Polen unangenehm größere Rückstände erwachsen sind, deren Beseitigung in erster Linie in unsere Hände zu fallen muß. Denn die Scholle des Ostens bei Kolin bis an die Weichsel ist ein bester Beweis für die wirtschaftliche des deutschen Ostens ist eine Erscheinung, die weder in Deutschland, noch in der Welt ihresgleichen hat.“ Die Gesamtpolitik der deutschen Reichs- und preussischen Staatsregierung geht dahin, die Wirtschaftskraft des Ostens zu stärken. Die Olfprovinzen müssen in die Lage versetzt werden, auf gleicher Stufe mit den anderen Völkern weiterzuentwickeln zu können. Dieser Zweck kann aber nur durch einen gemeinsamen Kampf vor dem Zusammenbruch stehende Osten müsse auf eine Reihe von

anderen Mitteln schon vielfach vergeblich versucht hat. Daß Polen mit verklärter Energie in die Förderung seines Agrarexportes, und zwar in Richtung auf Deutschland oder auf Märkte, an denen auch Deutschland interessiert ist, herantritt, geht aus der bevorstehenden Gründung eines Zentralverkaufsausschusses hervor, das als Institution des öffentlichen Rechtes gelten und die Danzigerfabrikanten- und Handelskammern, die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die Mühlen, die landwirtschaftlichen Getreide- und Anbaufrüherer in Lublin und die landwirtschaftlichen Betriebsorganisationen umfassen soll.

Das Schweinekontingent.

Durch die Einräumung eines jährlichen Einfuhrkontingentes von 200 000 Schweinen (nach 25 Jahren 300 000) wird Polen aus einer schwierigen Lage befreit. Es hat im vergangenen Jahre 960 000 Schweine ausgeführt. Seine beiden Hauptabnehmer, Österreich und die Schweiz, wollen sich nicht abfinden, weil es häufige Verhandlungen über Ware gegeben hat, mehr und mehr vom polnischen Geschäft zu rücken. Um die aufstrebende Rinde bringt nunmehr Deutschland als helfender Abnehmer ein. Polen kann durch das deutsche Kontingent gegenüber der letzten Jahresausfuhr seinen Schweineexport im ersten Jahre um 22, im zweiten um 27 und im dritten Jahre um 32 p. H. erhöhen. Im Verträge wird mit verschiedenen Mitteln versucht, den von deutschen Erzeugern befristeten Preisdruck auf den deutschen Markt zu verlagern. Schon im Jahre 1928 wurde festgestellt, es sich beim Schweinekontingent nicht um Doppelkonten, sondern um Stück, ohne daß dabei eine Höchstmenge des Gewichtes festgelegt worden ist. Das polnische Schwein ist ein Fleischschwein von 80 bis 100 Kg. Lebendgewicht. Für polnische Schweine von höherem Gewicht setzt es in Deutschland an Nachfrage. Gegenüber dieser Misset, daß die zur Einfuhr gelangenden polnischen Schweine nur Magerfleisch sein, also ein Durchschneiden von weniger als zwei Zentner haben werden, wird nicht bedacht, daß von der Oldenburger Magerfleisch, folgendes geltend gemacht: Der größte Teil des Kontingentes solle an Fleischfabriken gehen, denen es ziemlich gleich, wenn nicht gar erwünscht sein werde, größere als die üblichen polnischen Magerfleisch zu erhalten. Dadurch könne sich das Kontingent unter Umständen um einen außerordentlichen Prozentsatz über die bisher vermuteten Doppelkonten erhöhen. Da eine für die Preisgestaltung unerwünschte Möglichkeit des deutschen Einfuhrkontingentes ein zeitweiliges Überangebot an polnischen Schweinen herbeiführen werden könnte, wird im Verträge erklärt, daß mangels einer besonderen Vereinbarung das Monatskontingent ein Zwölftel des Jahreskontingentes betrage, die Liefermenge sich also möglichst gleichmäßig über das Jahr verteilen soll. Abweichend davon ist aber auch vereinbart worden, daß die Monatskontingente an der Regel 10 p. H. über dem in den letzten Jahreskontingent betragenen Polens ist berechtigt, jede nicht voll ausgeschöpfte Monatsrate in den nächstfolgenden zwei Monaten nachträglich auf die volle Höhe zu bringen. Dieses Abweichen von der früher beabsichtigten Festlegung auf gleiche Wochenraten ist zu bedauern. — Daß die geschlachteten Schweine, die über die Landgrenze kommen, nur an Fleischfabriken zur Verarbeitung und die lebenden Schweine nur über die Seegrenzschlüssel zur Abnahme in Abnahme sind, sind an die Grenzschlüsselmärkte mit amtlicher Preisnotiz abgeführt werden dürfen, wurde schon erwähnt. Es ist zu erwarten, daß diese Bindung der Einfuhr durch veterinärpolizeiliche Bestimmungen die Preisbildung auf den Fleischschlüsselmärkten der unmittelbaren Störungen schützt. Eine mittelbare Beeinträchtigung ist natürlich nicht zu vermeiden, denn die bei den Segensschlüsselbauern zugelassenen Händler und die betreffenden Fleischfabriken fallen auf dem deutschen Markt mit ihrer Nachfrage aus. Der Abschluß eines deutschen Monatskontingents durch die polnische Einfuhr, erträgt, mehr, sich ungenügend auf die Preise für deutsche Schweine auswirken muß. Die Gründung eines Syndikates, von dem so viel die Rede gewesen ist, soll nicht erfolgen. Der freie Handel wird, abgesehen von der Bestimmung, daß die Großmärkte, die für die Preisbildung ausschlaggebend sind, nicht berührt werden dürfen, nicht ausgeschlossen.

Die Befürchtungen der Polen hinsichtlich der Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes wurden dadurch zerstreut, daß sich der Reichsverband der deutschen Anbaufrüherer zur Unterordnung der im freien Handel nicht abgehobenen Mengen von Poletschweinen bereit erklärt hat. Dieser hat mit der Abnahme des deutschen Monatskontingents durch Erklärung handelt es sich nur um eine gewissermaßen moralische Garantie, der von polnischer Seite eine erhebliche Bedeutung beigegeben werden ist. Um alle etwa auftretenden Störungen des normalen Geschäftes durch einen regelmäßigen freien Meinungsaustausch aus dem Wege zu räumen, ist von den Sachverständigen die Bildung einer paritätischen Kommission in Aussicht genommen worden. Für den Fall, daß sich die Abnahme des ganzen Schweinekontingents durch Deutschland zu normalen Preisen nicht als möglich erweisen sollte, ist den Polen ein besonderes dreimonatiges Rindungsrecht zugesellen worden, wenn es innerhalb von drei Wochen je keiner günstigen Einigung kommt.

**Unver-
züglich**

müssen Neubestellungen auf unser „Holland“ für das 2. Viertel ausgehen werden. Bei den Bestellungen im 3. und 4. Quartal beträgt von 20 Pf. zu zahlen. Der Vierteljahresbezugspr. beträgt 1,50 R. (ohne Aufstellungsges.)

Das Roblenkontingent.

Den schwereren Bedenken gegen die Gewährung eines monatlichen Kontingentes für die Einfuhr von Roblen hat sich das Saldo hat sich auch die Reichsregierung nicht verschließen können. Die Kontingentregelungen im deutsch-österreichischen Verträge und der Förderung im Februar um 238 p. H. gegenüber dem Vormonat sind eine erste Maßnahme gewesen. Die Einfuhr wurde zu gleicher Zeit das unterste Polens an der Öffnung des deutschen Absatzmarktes für seine oberste Roblen erhöht. Die Fördermenge ist in Polen vom Januar erheblich vermehrt; Inlandsablauf und Export gingen zurück, und die Preise waren im Sinken. Auch die Eruben auf polnischer Seite haben Fortschritte erzielten und größere Arbeitsleistungen notwendig zu rechnen, daß die deutsche Roblen von der Polensregierung für den oberste Roblen Verträge ein höherer Ertragsleistung erzielte; Polen erhält die Möglichkeit, 27 p. H. mehr Roblen monatlich zu exportieren, als es im Monatsdurchschnitt des vergangenen Jahres ausgeführt hat. Dagegen wird die Überfüllung des Marktes auf deutscher Seite durch das Hintertreten des polnischen Kontingentes weiter erhöht. Es ist damit zu rechnen, daß die deutsche Roblen von der polnischen Kontingentregelung im Ausland, nur allen nach dem Inlandsablauf und österreichischen Nachfrage, abgedrängt wird. Dort löst sie dann wiederum auf die Konkurrenz der polnischen Exportrolle. Das ist schon heute der Fall. Erst kürzlich haben polnische Blätter demgegenüber Klagen darüber geführt, daß die polnische Roblenlieferung nach Österreich durch die scharfe deutsche Konkurrenz geschädigt wird. Aus der deutschen Abnahme des von Polen geforderten Kontingentes von 500 000 Co. in letztem Jahre ist zu entnehmen, daß es nicht annehmbar, daß bei der gegenwärtigen ungenügenden Lage des deutschen Verbrauchs ein Kontingent von 320 000 Co. plus Saldo eine erhebliche Schwirrigkeiten in Deutschland untergebracht werden kann. Um dem zu erwartenden Preisdruck, der die deutschen Eruben zu weiteren Betriebsbeschränkungen veranlassen würde, vorzubeugen, ist im Verträge vereinbart worden, daß die gegenseitigen Roblenmärkte nicht geschlossen werden und keine Preisbindungen stattfinden dürfen. Ein Deutschland wird das Kontingent zum Roblenmarkt übernehmen, das den Absatz im Inlande je selten Preisen, bzw. die Ausfuhr je nettbereitwilligen Preisen organisiert. Für den Fall, daß Polen mit der Forderung des monatlichen Kontingentes im Rücklande bleibt, dürfen, wenn es zwischen Liefer- und Betriebsfirmen zu keiner anderen Vereinbarung kommt, die Roblenfirmen 10 p. H. des Jahreskontingentes nicht überschreiten. Rückstände der polnischen Einfuhr von 10 p. H. des Jahreskontingentes nachgeliefert werden. Deutschland darf die Ausfuhr von Roblen nach Polen nicht verweigern, wenn Polen auf die Salbierung (d. h. auf eine entsprechende Mehrerfuhr nach Deutschland) verzichtet. Umgekehrt darf Polen die Einfuhr deutscher Roblen nicht verweigern, wenn Deutschland mit der Salbierung einverstanden ist. Für den Fall, daß Polen entgegen dem Vertragsbestimmung die untere Grenze des Kontingentes nicht einhält, ist der Preismarkt für Roblen verriegelt, steht Deutschland ein dreimonatiges Rindungsrecht zu, wenn binnen drei Wochen keine Einigung erzielt werden kann. Durch die getroffene Regelung wird nicht nur der deutsche Markt vor polnischen Kampfformen geschützt, sondern auch den Polen, die auf allen anderen Absatzmärkten für ihre oberste Roblen die besten Preise, zum Teil unentbehrliche Preise erzielen, ein günstiger Preis garantiert.

Andere Kontingente.

Außer für Roblen und Schweine sind den Polen für weitere Produkte Kontingente eingeräumt worden. Polen führt jährlich 10 000 Doppelkonten Bleioxyd und Weismannite die aus seinem Zinngebiet kommen, nach Deutschland aus. Wertvoll für Polen sind auch die in der Welt sehr selten und erhaltenen deutschen Zinn, Zinn- und Zinnlegierungen in Form von Metall, die nach Absatz der Einbarungen zwischen den Vertretern der deutschen und polnischen Eisenindustrie vom 21. Dezember 1928 zu erzielen (165 000 Co. im Jahre) und jährlich ein Kontingent von 10 000 Co. Steinkohlenrohstoffe nach Polen auszuführen. Polen werden dadurch günstiger Bezugsbedingungen für diese Produkte, die es bisher aus Frankreich und anderen Ländern beziehen mußte, gewährt. Außerdem ist noch ein Kontingent für die Gewährung folgende China tierische Produkte im Jahre 1929 nach Deutschland zugelassen: Pferde-, Esel-, Maultier- und Maultierrohstoffe; lebendes Hausgeflügel zu Mast- und Schlachtzwecken (die Einfuhr unterliegt einer besonderen Genehmigung und ist nur in besonders zugelassenen Geflügelzuchtstätten und -Schlächtereien zulässig); Rindfleisch, Därme, Häute, Knochen, Säugetiere, Mäuse und Wild; gefischte Tiere; Fische und Wildgeflügel; Woll-, Haar-, Borsten und Seiden; Milch, Butter, Eier, Fische und Krebstiere, Dampfer; Wild; Dienen; Huz und Stroh (eventuell Ausnahme von Einfuhrverbot) und Knechmann.

Die Ausfuhr Deutschlands.

Der Handel mit Deutschland besteht für Polen eine mit größter Bedeutung als umgekehrt der polnische Handel für Deutschland. Der fünfjährige Zollkrieg mit Polen hat Deutschland nicht aus seiner führenden Stelle im polnischen Außenhandel verdrängt. Über ein Viertel (27,3 p. H.) der polnischen Einfuhr kam im Jahre 1929 aus Deutschland; an zweiter

Stelle folgten die Vereinigten Staaten mit 12,3 v. H.; Frankreich nur mit 7 v. H. beteiligt. Umgekehrt ging fast 1/3 (31,2 v. H.) der polnischen Ausfuhr nach Deutschland. Im zweiten Stelle fand die Etscholdlozakei, die 10,5 v. H. der polnischen Ausfuhr aufnahm. In der Statistik erscheinen nicht die Waren, die aus Deutschland nach Polen und umgekehrt auf Limwegen, über die Etscholdlozakei, Österreich, Holland usw., eingeführt werden. Der relative Anteil Deutschlands an der polnischen Einfuhr ist gering; abseits oder ist zu gering, um die Gesamtstatistik Polens in den letzten 10 Jahren kurz zurückzuführen. Der deutsch-polnische Außenhandel war im Jahre 1928 noch mit 45 Millionen jünger als Deutschlands Anteil, 1929 dagegen mit 27 Millionen polio.

Die wirtschaftlichen Auswirkungen des Vertrages auf Deutschland lassen sich nur schwer voraussagen, da der Eintritt von einer ganzen Reihe von Faktoren abhängig ist, die noch Handelsverträge selbst nicht erfasst worden sind. Wichtig ist, daß Polen ebenso wie Deutschland noch einseitig gegen Deutschland angemessene Kampfmaßnahmen einstellt. Dadurch werden eine ganze Reihe von Verboten aufgehoben und nach deutschen Berechnungen die Zollsätze für etwa 4700 Positionen des polnischen Zolltarifs herabgesetzt. Dagegen drohen die gegenüber anderen Staaten bestehenden Einfuhrverbote auch gegenüber Deutschland in Kraft. Es handelt sich um Verbote, jedoch ist beachtenswert, daß die meisten dieser Verträge mit Polen nach Aufhebung der Einfuhrverbote stillen zu verhandeln. Von Polen sind dem deutschen Partner bei einer ganzen Reihe der noch fortbestehenden Einfuhrverbote Kontingente eingeräumt worden. Diese (es sind im ganzen 65) beziehen sich vor allem auf Luxusartikel und Lebens- und Genussmittel, die im deutsch-polnischen Handel im Anbetracht der geringen Kosten des polnischen Marktes keine große Rolle spielen. Aufzählend sind die Warengruppen: Getreide, Getreidegerate, verschiedene Früchte, Saftartikelfrüchte, frisches und konserviertes Obst, Wein, Schaumwein, Säure, Käse, Fischkonserven, Rauchwaren, Porzellanwaren, Spiegelglas, Lacke, Kosmetische Artikel, Blumen, lebende Vögel, Gold- und Silberwaren, Flügel und Pianos, Spielzeuge, Parfumwaren und Motorräder, feiner Textilwaren (wie Baumwolle, Möbel-, Stoffe-, Seiden- und Halbleinwandwaren, Wirkwaren, Lederwaren, Schuhen, Schirmen, Schirmen, Kleider, Schmuckwaren, Knöpfe usw.), schließlich Galanterie- und Kinkerzwaren.

Der Grundsat der Maßbegünstigung verpflichtet dazu, die autonom geltenden Zollvergünstigungen auch den Waren des anderen vertraglich bindenden Landes zu gewähren und, soweit solche Vergünstigungen von einer besonderen ministeriellen Genehmigung in Einzelteile abhängen, das Verfahren nicht länger als notwendig für den Warenverkehr zu verhalten. Das gilt insbesondere für Maschinen und Apparate, die aus Deutschland eingeführt und in Polen nicht hergestellt werden. Eine Liste dieser vollbegünstigten Waren wird von Polen aufgestellt werden; dieses behält dabei nach dem Organ des polnischen Handelsministeriums, der „Dolka Gospodzarska“ volle Handlungsfreiheit über teilweise oder vollkommen selbständige oder Aufhebung dieser Ermäßigungen, über die Befreiung der Höhe der Rates, die Befreiung der Fälle, in denen sie geändert werden usw. Polen behält sich vor, erkmäßig mit 18 Monaten nach Inkrafttreten des Handelsvertrages Streichungen oder Ergänzungen in dieser Liste vorzunehmen. Bis zum 30. Juli 1929 konnte der polnische Finanzminister Ermäßigungen für Maschinen, die nicht in Polen hergestellt werden, bis zu 80 v. H. erteilen; d. h. es brauchen nur die Kosten der Zollsätze erstattet werden. Dieser Maßstab des Handelsvertrages mit Deutschland gerichtet, ist so weiter die der Ermäßigungsliste zurückgeführt worden: Seit 1. Januar 1930 sind mindestens 35 v. H. der autonomen Zollsätze zu erteilen.

Der industrielle Protektionismus Polens wird, wie der „Nistr. Kurz. Cob.“ sagt, durch die Aufhebung der Kampfverbote, durch die Maßbegünstigungsklausel und die Kontingente nur unbedeutend geschwächt. Die Gewährung von Kontingenten ist für Deutschland kein unbedeutendes Verbot, denn Polen hat es in der Hand, ähnliche oder andere Kontingente auch anderen Staaten einzuräumen (was ja auch schon vielfach der Fall ist), und damit dem deutschen Partner hinsichtlich seiner Gewinnchancen doch noch erheblichen Abbruch zu tun. Durch die Maßbegünstigung werden die ausländischen Industrien, die nimmer mit der deutschen Industrie auf gleicher Basis zu konkurrieren haben, mehr als in Polen selbst geschützt. Die Gefahr besteht darin, daß ein Teil der fremden Einfuhr nach Polen wird vornehmlich auf Deutschland übergehen. So es sich bei der deutschen Einfuhr vor allem um produktionsfördernde Einfuhr (Maschinen, Werkzeuge, Apparate und Chemikalien usw.) handelt, hat die polnische Volkswirtschaft von ihr schließlich den größten Gewinn. Polen ist befreit, alle Waren, die nicht diesem produktionsfördernden Zwecke dienen und die in Polen selbst hergestellt werden, durch eine weitere Erhöhung ihrer Zölle vor der deutschen Konkurrenz zu schützen. Nach der Stellungnahme, die Polen bei den Genfer Verhandlungen über den Zollsenkungsstand und die Befreiung der Ein- und Ausfuhrverbote eingenommen hat, kann die Gestaltung der neuen polnischen Zolltarife in Richtung auf weitere Prohibitivität und Einfuhrverbote nicht zweifelhaft sein. Polen hat unter dem Verfall eines

amerikanischen Finanzberaters Demy die Einfuhr fremder Waren getroffen, um eine aktive Handelsbilanz zu gewinnen. Die gegen die deutschen Waren gerichtete Devalvationsbewegung der Weltmarkenvereins hat Regierungsunterstützung gefunden. Es besteht wenig Aussicht, daß Polen jene einfuhrerleichternden Methoden aufgeben wird. Für den Fall, daß Polen zum Schaden der deutschen Einfuhr eine Ausgleichszuflüsse für Halb- und Fertigfabrikate beim Import erhebt, wie sie von der vorletzten Regierung bereits geplant worden ist, kann die deutsche Regierung sofortige Verhandlungen verlangen und, wenn diese innerhalb von vier Wochen zu keiner zufriedenstellenden Lösung führen, mit dreimonatiger Frist den Vertrag vorzeitig kündigen. Wenn eines der beiden Länder neue Ein- und Ausfuhrverbote erläßt, sollen für die betreffenden Waren dem anderen Lande ausgleichende Kontingente mindestens in einer Höhe gewährt werden, die sich aus der amtlichen Außenhandelsstatistik des Einfuhrlandes für das letzte Kalenderjahr ergibt. (Schluß folgt.) Dr. R.

Die polnische Presse zum Handelsvertrag.

Von den polnischen Presseblättern über den Handelsvertrag verdient die nachstehende besondere Beachtung, weil sie von kritisch eingestellter, industrieller Seite kommt: Der „Cecolat“, der Zentralverband der polnischen Industrie, des Bergbaus und der Finanzen hebt hervor, daß die Bedingungen des Handelsvertrages für Polen viel ungünstiger seien als die im letzten Jahre zwischen uns geschlossenen. Die Bedingungen insbesondere für das hohe Rohwareneinfuhrkontingent, für die Garantierücknahme des Schweinekontingents durch Deutschland, für die Einschränkung des Anlieferungsrechtes von Deutschen in Polen bezüglich der genau festgesetzten Kategorien von Kaufleuten und Industriellen. Die Agrarwirtschaft werde die Kaufkraft der polnischen Landwirtschaft durch den Anstieg der Warenpreise in den letzten Jahren vermindert. Direkte Vorteile zum Handelsvertrag würden die Seidenindustrie, ferner die Erzeugnisse von Dikten und Jauernieren, die Wolllangindustrie, die Zinkblech-, Raphtha- und Eisenbüttenindustrie haben. Gemäßliche Schmelzwerke seien nur für die Jauerniere, während des Holzleges entzündenden Industrien zu erwarten, während die Elektromotoren- und einige Zweige der Metallindustrie. Auch die Textil-, Konfektions- und Spielwarenindustrie würden unter der deutschen Dumpingpolitik auf kreditären und preislichem Gebiet leiden. Trotzdem dürfe man hinsichtlich der verarbeitenden Industrie keine besonderen Befürchtungen hegen, da — wie der Direktor des „Cecolat“ im „Kur. Warz.“ betont — die Form des tariflosen Vertrages eine glückliche Form darstelle, die für einseitig als die von uns verlangte, die eingehende geforderte Behandlung der polnischen Güter für deutsche Einfuhrprodukte sei. Der Direktor des „Cecolat“ erwartet eine Verlangung der deutschen Ausfuhr angesichts der Maßbegünstigungsklausel und des von Deutschland praktizierten Systems der Ausfuhrförderung durch Erteilung von Geld- und Warenkrediten (das — wie noch auszuführen sein wird — für den Gebotgeber nicht bedenklieh sein kann). Durch der Export von Industrieprodukten und Rohstoffe könne die Stagnation des polnischen Binnenmarktes behoben werden; allerdings sei es, wenn Deutschland wirklich ein produktiver Faktor für Polen werden solle, notwendig, daß die Warschauer Regierung ihre Wirtschaftspolitik ändere und die polnische Industrie erhalte organisatorische Anstrengungen mache. — Gegenüber diesen sachlichen und wohl begründeten Ausführungen kommt die nationale „Cecolat“-Presse über die Vorzüge der Preis- und Zollbegünstigung gegenüber dem Wohlstand und ausschließlich vom Hof gegen Deutschland und von der unternehmen Sucht vor einer deutschen Wirtschaftsexpansion diktiert ist, nicht hinaus.

Stellungnahme zum Polenabkommen.

Annähernd die gleiche Stellung, wie sie der Offizium zum Polenabkommen eingenommen hat, nimmt der Reichsverband der Ost- und Westpreußen ein. In einer Stellungnahme vom 24. d. M. heißt es darüber: „Der Reichsverband der heimattreuen Ost- und Westpreußen nahm einstimmig eine Entschlieung an, die an die Reichsregierung weitergeleitet wurde. Es wird gefordert, daß das mit dem deutsch-polnischen Liquidationsabkommen erstrebte Ziel der Erzielung eines noch in höherem Maße als im letzten Jahre im Grunde selbst in Polen, vor allem in Korridor, unter allen Umständen erreicht wird. Ferner, daß die an Stelle von Polen zu Entschuldigenden sich nicht schlechter, sondern noch Möglichkeit besser stellen werden, als wenn sie durch Polen hätten entschädigt werden müssen. Die Heimattreuen halten nach wie vor an ihrer Forderung der Revision der Grenzen und sämtlichen Handelsverträge Ostpreußens mit Polen fest, sie verlangen die Wahrung der ohne Verletzung der Bevölkerung gegen ihren Willen vom Deutschen Reich entzogenen Gebiete. Die heimattreuen Ost- und Westpreußen leben in dem deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommen vor allem für die Landwirtschaft die Gefahr wirtschaftlicher Schädigung, die zu verbotener Pflicht der Reichsregierung ist.“

Vertreter der Geschädigten-V Verbände vor dem 18. Reichstagsauschuß.

Das Entschädigungs- und das Sofortprogramm, sowie die Abfindung der Polen-Geschädigten.

Mit Rücksicht auf die wichtigsten Beschlüsse, die Regierung und Reichstag in der Entschädigungsfrage in nächster Zeit zu fassen haben, hatte die Arbeitsgemeinschaft der Geschädigtenverbände den Wunsch, bevor Grundlegendes beschlossen wird, vom Entschädigungsausfluß des Reichstages, dem 18. Ausfluß, geböt zu werden und dadurch die Möglichkeit zu haben, die verschiedenen Eingaben, die die Arbeitsgemeinschaft in letzter Zeit in der Entschädigungsfrage an Regierung und Reichstag gerichtet hat, in wichtigen Punkten mündlich näher darzulegen. Der 18. Ausfluß war diesem Wunsche entgegengekommen und hatte auf den 25. März eine besondere Sitzung zu diesem Zweck angelegt, deren einziger Punkt der Tagesordnung lautete: „Anhörung der Vertreter der Interessensvertretungen.“ Es waren auch Vertreter anderer Verbände geladen, die, nachdem die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft ihre Forderungen erläutert hatten, ihre Wünsche ebenfalls vortrugen.

Nachdem der Vorsitzende des 18. Ausschusses, Herr Geheimrat Vageröbber, die Eröffnungen begrüßt hatte, sprach für die Arbeitsgemeinschaft der geschädigten Verbände ihr Vorsitzender, Herr Stadtrat Gila. Er mied sich auf die Regelung der Entschädigungsfrage im Polenabkommen, wonach man den Polen-Geschädigten eine Vollentschädigung bzw. eine wirklich angemessene Entschädigung nicht nur zukommen lassen will, sondern zukommen lassen muß, weil sonst das Polenabkommen verfallensgefährdeten Charakter hätte, es die dazu nötige Zwei-Drittel-Mehrheit im Reichstage aber nicht erreicht hätte; er betonte demgegenüber mit Nachdruck, daß der Reichstag nicht willkürlich dürfe, wenn die Regierung anderer Leute schaffen wolle, wie Reichsinnenminister Dr. Moldenbauer das kürzlich im Reichstag angedeutet habe. Auch diejenigen Deutschen, deren Eigentum in den Weststaaten liquidiert worden ist, und die Verdrängten hätten Anspruch auf angemessene Entschädigung nicht nur auf Grund des Friedensvertrages, sondern auch auf Grund der deutschen Reichsgesetze, die die Arbeitsgemeinschaft nachgehend einbrachte. Er erinnerte daran, daß der Reichstag an der vorliegenden Entscheidung des Reichschlußbeschlusses befohlene Entschädigung, durch die er die Regierung verpflichtete, bei der endgültigen Regelung der Kriegsentwädigungen mit allen Mitteln eine Neuregelung der Entschädigung zu betreiben und die unzulänglichen Entschädigungsätze angemessen zu erhöhen. Die Arbeitsgemeinschaft richte an dem Ausfluß und darüber hinaus an alle Reichstagsmitglieder die Bitte, sich für die Entschädigung der Geschädigten einzusetzen und die Regierung zu verpflichten, die Arbeitsgemeinschaft beharre, was die Höhe der zu beschließenden Entschädigung anlangt, auf ihrem bekannten alten Programm, das 28 Milliarden vorschlug und dessen Inhalt auch vom Reichstage immer als gemäßigter und erfüllbar angesehen worden ist. Der 18. Ausfluß könne dieses Programm so genau, daß sich die Verdröbung von Einzelheiten erübrige, jedenfalls ja zu betonen, daß die bisherigen Entschädigungsbeschlüsse ausreißend seien und mehr dem Reits- noch dem Großgeschäft in ausreichendem Maße zur Wiedererrichtung einer Existenz und zum Ausgleich der erlittenen Verluste verholfen haben.

Besonders am Herzen liege der Arbeitsgemeinschaft aber die Hilfe des Reichstages bezüglich des von ihr aufgestellten Sofort-Programms. Hierbei handelt es sich zunächst um die Verwertung des Rekapitals der Geschädigtenverbände. Wie hoch der Anteil der Geschädigten an dem Rekapital sein werde, müsse man leider nicht. Das Rekapitalverwertungsprogramm werde auch jetzt immer noch, das eine Anzahl größerer und schwieriger Fälle noch in der Schwebe sei und man nicht wisse, ob in diesen Fällen eine Entschädigung gezahlt werden müsse oder ob Abfindung erfolgen werde. Diese Auskunft werde aber schon seit zwei Jahren gegeben. Es müßte möglich sein, auch diese Fälle endlich zu klären und zu regeln und dadurch auch Klarheit bezüglich des übrigbleibenden Entschädigungskapitals zu schaffen. Die Arbeitsgemeinschaft hat dem 18. Ausfluß in einer Eingabe schon früher gebeten, daß er eintritt, daß diese Klarheit endlich geschaffen und daß ferner festgestellt wird, welche Beträge aus dem Entschädigungskapital verwendet worden sind für Geschädigte, die nicht unter das Kriegschlußbeschlusses fallen. Bei einer Aussprache im Innenministerium über diesen Punkt habe man angegeben, daß die anderen Geschädigten des Entschädigungskapital des Kriegschlußbeschlusses entnommen werden müßten und habe Beschlüsse, die zu Etatsvorarbeiten geföhrt worden sind, angeführt, wonach das Reichsinnenministerium dazu berechtigt gewesen sei. Das sei sicher formell zutreffend, in der Sache aber müßte die Arbeitsgemeinschaft darauf bestehen, daß die innererzeit für die Schlussentscheidung bestimmte Summe auch wirklich nur dafür verwendet wird, die für andere Zwecke entnommenen Beträge also dem verbleibenden Rekapital hinzuzurechnen werden. Sonst müßte gewiß werden, inwiefern Liquidationsbeschlüsse diesem Rekapital ebenfalls zugerechnet werden könnten, um es so zu erhöhen, daß es produktiv für die Geschädigten, die bei der Schlussentscheidung nicht weggekommen sind, verwendet lassen. Genaue Vorfälle im einzelnen könne die Arbeitsgemeinschaft erst machen, wenn die Höhe des zur

Verfügung stehenden Betrags feststeht. Die Arbeitsgemeinschaft fordere grundsätzlich, daß nach Möglichkeit eine gerodete Verteilung des Rekapitales stattfinden. Sie sehe eine solche in ihrem Vorteil, den sie dem Reichstag in einer Denkschrift eingereicht habe, wonach ein Drittel eines Kapitalbetrags abgeben soll zur Hilfe für Kriegsgeschädigte, ein weiteres Drittel, um die Kosten der Kriegswirtschaft zu decken, während ein weiteres Drittel verwendet werden soll zu einer produktiven Hilfe für den Mittelstand und das letzte Drittel nutzbar gemacht werden soll für die Vereinigung der jetzt unvereinlichen Wiederaufbauarbeiten. Die Arbeitsgemeinschaft sei in der Lage, Vorfälle zu machen, wonach zur Durchführung dieses Sofortprogramms kein großer Wert auf eine genaue Apparat und einen großen Kapitalbetrag zu machen ist, sondern die Vorfälle in einzelnen geraden machen, sobald sich überlegen lassen, welche Summen zur Verfügung stehen. Von anderer Seite seien neuerdings der Arbeitsgemeinschaft Vorfälle unterbreitet worden für eine anderweitige Verwendung der Rekapitale. Die Arbeitsgemeinschaft ist sofort in eine ernste lachliche Prüfung dieser Vorfälle eingetreten, habe aber ergebnislos Beschlüsse noch nicht fassen können, weil auch bei der Durchführung dieser Vorfälle von Wichtigkeit die Frage sei, mit welcher Summe man sich abfinden und mit welcher auch andere Unterlagen eingebracht werden müßten. Die Arbeitsgemeinschaft bitte in diesen Punkten um die tatkräftige Unterstützung des 18. Ausschusses.

Vorsitzpräsident Giesel betonte die große Wichtigkeit der Beschlüsse, die der Reichstag demnächst zu fassen habe und die entscheidend seien nicht nur für die einzelnen Geschädigten, sondern auch für den Wiederaufbau unserer Wirtschaft und den Wohlstand inneren Marktes und für den Export. Eine besonders wichtige und schwierige Aufgabe sehe dem 18. Ausfluß bevor in der Regelung der Entschädigungen für die Polen-Geschädigten auf Grund des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens. Hier bittet die Arbeitsgemeinschaft und vor allem der ihr angehörige Deutsche Othund, daß der Reichstag den Geschädigten zu ihrem Recht verbleibe gegenüber den für sie ungünstigen Ansichten der Reichsregierung. In der Vereinbarung des Liquidationsabkommens wurde ausdrücklich gekommen jind. Inzwischen haben sich die freilich die Dinge etwas geändert. Wenn auch die juristischen Sachverständigen der Reichsregierung der Ansicht waren, daß die Regelung die Entschädigungsfrage auf Grund des Polenabkommens regeln könne wie sie wolle, so ist der Reichstag doch nicht darüber hinweggekommen, daß übereinstimmende Gutachten von 10 anerkannten Staatsrechtlern, wie Reichsgerichtspräsident a. D. Simons, Simons, Schmalz und Prof. Dr. Grottel, in der Sache vorliegen, wonach das Polenabkommen in Fall 1 und 2 nicht zu stand sei und daher nur Gültigkeit habe, wenn es mit zwei Drittel Mehrheit angenommen werde, falls nicht Deutschland beschliesse, ebenso zu entschädigen wie die Polen es hätten tun müssen. Der Reichstag hat infolgedessen eine diesbezügliche Bestimmung in das Polenabkommen hineingekürzt. Das ist ein sehr erhebliches. Die Formulierung ist aber so bedauerlich und tatsächliche Entschädigungsansprüche des deutsch-polnischen Schiedsgerichts liegen so manne vor, daß zu befürchten ist, die Regierung werde trotzdem die Polen-Geschädigten zu unannehmlichen Verlusten. Nach der Begründung des Polenabkommens wollte die Regierung Abzüge machen für die Entwertung des Grundbesitzes in Polen, für die Entwertung der polnischen Wälfata, ferner im Hinblick darauf, daß Polen ein schlechter Zahler sei, also vielleicht überhaupt nicht gezahlt hätte, und endlich wegen der Kasse, daß wenn Polen die Entschädigung für die Geschädigten nicht zahlen würde, die polnischen Schiedsgerichte die Entschädigung übernehmen müßten. Wenn man so verfähre, dann lie finanziell das sehr schwierige Entschädigungsproblem allerdings ein Kinderpiel. Die Reichsregierung habe aber durch die von ihr besonders eingereichte Staatsvertretung beim deutsch-polnischen Schiedsgericht die Methode solcher Abzüge, die auch Polen beschlößt, mit allem Nachdruck bekämpft. Sie könne jetzt nicht das, was sie für falsch erklärt habe, solange Polen entschädigen sollte, für richtig erklären, nachdem Deutschland die Entschädigung für die Geschädigten übernehmen habe. Die Frage, inwiefern es dabei einen politischen Druck der anderen Großmächte ausgeübt gewesen ist, spiele hierbei keine Rolle. Aber die polnischen Entschädigungsmethoden bei der Liquidierung Deutscher habe die ganze Welt geböhnt und gelacht. Sie würde es nicht anders machen, wenn Deutschland jetzt ähnliche Methoden befolgen würde, auch wenn sie nicht so groß wären wie die polnischen, bei denen bekanntlich Liquidationsgeschädigte Reichsdruck abgebaut nicht bekommen bekäme, sondern nach der polnischen Methode noch etwas herauszubringen haben, wenn der polnische Staat auf die selbst eigenartige Konsequenz seiner ungläubigen Rechenkunflücke nicht „großmütig“ verzichtete. Die Geschädigten hätten das Vertrauen, daß der deutsche Reichstag sich unverantwortliche Methoden unter keinen Umständen mitmachen werde. Die Regierung werde hoffentlich dem Reichstag derartige auch nicht zumuten, nachdem Herr Reichspräsident Ebert sich an dem 18. Ausfluß erklärt habe, daß er die Verbände gegen die Unterzeichnung des Polenabkommens nach langen inneren Kämpfen zurückgestellt habe, nachdem ihm mitgeteilt worden ist, daß die erwähnten berühmten drei Sachverständigen ihr Bedenken als erledigt angesehen, wenn die Regierung in gleicher Weise entschädige, wie Polen es getan haben würde. Hier liegt nun eine gefährliche Klippe.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 5. — 11. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

28. März 1930.

Aus dem Pofener Lande.

Pofener Bilder und Gestalten.

Von Elise Conrad.

Als Schicksalsjahr kam ich in einem regemisch dunklen Oktoberabend im Jahre 1874 auf dem Schloßberg in Posen an. Meine Mutter, erst und still, als junge Kriegswitwe des Deutsch-Französischen Krieges, brachte mich zu zwei alten Verwandten, die oben auf dem Schloßberg wohnten. Großpapa Knorr und Tante Auguste Knorr waren es, die Mutter und Kind an diesem Tage erwarteten. Verwandtschaftliche Auslandsreisen waren zwar nicht da, aber durch Heiraten und freundschaftliche Beziehungen der verschiedensten Familienmitglieder knüpften uns feste Bande an diese beiden alten Leuten, die meiner Jugend Süßes bieten sollten. — Zurzeit war ein kurzer Winterbesuch des kleinen Mädchens bei Tante Auguste geplant. Aber es kam anders, und ich blieb dauernd in Posen, das mir ganz zur Heimat wurde.

Wohl möchte ich sagen: wieder zur Heimat wurde, denn meine Wiege stand in Pofens Wäldern in einem Sorkhaus. In demselben Sorkhaus war schon mein Vater geboren, dessen Vater als Forstdirektor der ausgedehnten Besitzungen der niederländischen Prinzessin Maria Anne, die mit dem Prinzen Albrecht, Bruder des Kaisers Wilhelm I., vermählt war, vor meinem Vater dies Haus bewohnt hatte. — Auch die Familie meiner Mutter und deren Vorfahren waren in der Provinz Posen und in Posen selbst geboren und begraben.

Die Apotheke in Pofens war das Elternhaus meiner Mutter. Und ein Haus am Markt in Posen gehörte dem Herrn Manipulator Reißiger, meinem Urgroßvater mütterlicherseits. Er liegt auf dem Walbert-Kirchhof neben der Garnisonkirche in Posen begraben. Es ist ein stattliches Denkmal, das die Grabstätte des Kaufmanns Reißiger und seiner Familie kennzeichnet. Jedenfalls muß es von einem gewissen Wohlstandstentant stammen auch die Erzählungen, die Tante Auguste von diesem Grabmal machte. Es war ein großer Granitblock mit aufsteigendem Amentstein. Oben stand eine schön geschwungene Urne oder Vase, bei der der Deckel fehlte. Und das war folgendermaßen zu erklären. — Um Anfang des 19. Jahrhunderts war ein großer Unwetterstich in Posen vorgekommen, und lange Zeit hatte das Viehesgut nicht gefunden werden können. Da endlich gelang einer der Viehe, daß es das Versteck wisse, und er konnte dieses Grabmal. Die Viehe hatten die Urne als Versteck benutzt. — Natürlich fand man dort die Urnen. Dabei muß der Deckel abgenommen worden sein und ich dann nicht mehr an seinen Platz gekommen.

Die Familie Reißiger ist verstorben. Ich weiß nur, daß der einzige Bruder meiner Großmutter bei unsen begütert war und alles verlor. Mütterliche Eltern hinterließ er nicht.

Meine Großmutter heiratete nach Pofens. In der Pofener Pfarrkirche war sie getauft und getraut aber mein protestantischer Großvater erregt seine Kinder in einem katholischen und Waisenanstalt.

Mein Lebensrath Großmutter hat dem nicht sehr nachgetrauert, wie sie aber Kinder glauben und Gewohnheit in Unterbewußtsein trägt, zeigt, daß sie auf dem Sterbebett doch in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückkehrte.

Stetlich mag da die fromme und liebevollere pflegende Schwester Walburga zu ihrem Teil dazu beigetragen haben.

Mein erster Eindruck von Posen waren die vielen Lichter, die auf dem mehren Wohngebäude an allen Signal- und Wachstationen aufleuchteten. Im Jahre 1874 war noch nicht das heutige Wohngebäude vorhanden, sondern das Stationsgebäude stand auf dem später vom Zoologischen Garten erworbenen Gelände. In Schnurwader Richtung ging die Straße bis zum Berliner Cor. Dort sah man in die erleuchtete Wachtstube, den Pofen mit geschultertem Gewehr davor; das Schilderband, und die Grenzveränderungen, wenn ein Offizier vorüberging haben mich, besonders als ich Kind war, immer sehr interessiert. — Dabei hinter dem Berliner Cor wurde die Tür der Droßkche aufgetrieben, und eine brave Männerfrau fragte: Was zu verhehren? Fleisch und Geflügel mußten verheuert werden beim

Eintritt in die Stadt. Aber der kundige Beamte sah wohl, daß in dem schmalen Küstlerchen der jungen schwarzgekleideten Frau keine mächtigen Fleischstücke verborgen waren. Krachend stieg die Kürr zu

Schloßberg Nr. 4 war unser Ziel. Aber am Fuß des Schloßberges an der Schloßstraße, dort wo damals das Haus des Oberbürgermeisters Raumann sich an die still abfallende Schloßmauer lechte, wollte der Küstler nicht weiter die Aussicht in der Dunkelheit unternehmen. Endlich entschloß er sich mit einigen kräftigen Schlägen und brachte uns glücklich bis vor die Einfahrt zum Schloßhof. Aber auch da war alles dunkel und verschlossen. Es war Sonntag nachmittag und die Bürerräume des Appellationsgerichts geschlossen. Der Herr Kanzleiführer, der in einem netten einlässigen Saufe am Ende des Schloßhofes seine Dienstwohnung hatte, war der Großpapa Knorr, zu dem wir wollten. Der aber war zu seinem Stämmisch gegangen, unten auf der Schloßstraße bei Jaik, und hatte keine

Abnung, daß seine Gäste, die er erst um 10 Uhr abends erwartete, schon um 6 Uhr eingetroffen waren.

Es war ein neuer Zug „die Kohlfurt“ von Schlesien nach Posen, von dem er noch nichts gehört hatte.

Tun aber entdeckte der Droßkchenküstler einen eisernen Klingelzug, und sehr bald erschien der Kallien des Appellationsgerichts, Herr Staatsbeur, gefolgt von seiner Kinderfrau.

Ja, ja, das alte Sträulien sei zu Hause, das dort, wo die Sterne am Ende des Schloßhofes leuchte. Ja, es werde Besuch erwartet, aber erst spät abends. Er wolle bei den Pferden bleiben, der Küstler solle der Dame das Köcherchen über dem Hof tragen.

Da waren wir nun bald in Wärme, Licht und Heiligkeit bei Tante Auguste und wurden freundlich begrüßt.

Aber bald folgte nur ein stürmisches Erlebnis, das meinem Kinderherzen unerschrocken blieb.

Die erste Vermirung unserer vorzeitigen Ankunft hatte der große Kaler, der auf dem Ramen Markt harte, benutzt, durch die sonst streng gehütete Kürr zum Wohnzimmer sich einzufischieben und seine lange zurückgedrängte Nordbalken auf den kleinen gelben Singvogel im Bauer auszuföhren.

Aber zum Glück hatten Tante Augustens wohlwähm Augen den Einbringling erpöbt, wie er auf dem Postkäufer hobend ihren feinen Pflors durchs Gitter wagen wollte. Ein wohlgeolierter Schlag ließ Murk fortreiben entfliehen, aber im Sprung röh er die Meißlinglampe herunter, die, ihren Inhalt auf den Teppich entleerend, summt erlosch.

Dieses Erlöschen beim Unfall ließ den vor Feuersgefahr sehr ängstlichen Großpapa Knorr nach lange den Öllampen vor dem damals seit einiger Zeit üblichen „Moderateur-“ und Petroleumlampen den Vorzug geben. Ich habe den Zufall der 80er Jahre meine Schularbeiten bei solcher Öllampe gemacht und erst als Altersschwäche des Öllampensüßers mir manchen Fettlick eintrug, habe ich bei einer Petroleumlampe arbeiten dürfen.

Meine Mutter war abgerückt nach ihrem Wohnsitz Gerlich zu ihren drei unden kleinen Mädchen. Ich gönndete mich schnell bei den liebevollen alten Verwandten ein.

Ich durfte das Köcherchen halten, wenn der alte Herr an den von ihm selbst angelegten Weinpollern die berüchtlichen Schenke schmit. Ich eretzte mit Tante Auguste Birnen von einem Baum, der vor unsem Fenster stand, und pellte die frischen Äpfel aus den aufplagenden grünen Schalen. Ich sammelte Schneckenbäuser in mein Schürchen und ließ die Injasen Parodemarsch auf der alten Schloßmauer ausführen. Ich freute mich, wenn drüben auf dem Markt auf der Galerie des schlonken Rathhauses der Gürtler um 12 Uhr mittags heraustrat und an allen vier Ecken sein Horn erklingen ließ. Ich hatte mein eigenes Glockchen in einer Ecke an der alten Mauer.

Bald war ich gut Freund mit allen Beamten des Appellationsgerichts, die den Hof pollierten. Der neue Scherpräident v. Kowowki



Das Jüdel-Denkmal mit dem Gauslichen Einem in Posen.

mit wallendem grauem Haar flücht mit großem Respekt ein, und die Geheimräte Gade und Tengel, die alljährlich mit dem Großpapa Knorr in Einsitzungen zusammen tranken, saßen immer ein Schirmstuhl für mich. Am meisten aber liebte ich einen Kanoniker, Herrn Orkanow. Er hatte einen Stiefsohn und ging auf Krücken. Sein Vater hatte er im Kriege verloren, und seit er mir gelang hatte, gab er meinen Vater gekannt habe, schob ich gar zu gern meine Hand in seine und ging neben dem Krückstock ein Stückchen mit ihm mit. Und der Bote Nabel nahm mich bei der Hand und sagte: „Ach ging mit hinter dem Sorge meines Vaters, als mir ihn bei Seban zur Ruhe brachten. Ich habe aber seinen Grab bei Salzen mitgelebt. Es war wie ein stiller Bund, der die Kriegsmasse mit dem gebienten Leuten verband.“

Eine etwas gewöhnliche Freundschaft verband mich mit einem andern Kanoniker, Herrn Toak, dessen etwas eilenträufliche Kleidung und große runde Brillengläser mir noch heute deutlich in Erinnerung sind. Er sagte ich schmer zu einem Stok, und sein Kopf sah wie schiefhaarig umfassen haben. „Batermörders“ und einem darum gekenteten schmerzlichen Helmut. Aber in den Eisten Jahr Norkostollen trag er Bomben bei sich, die er freigiebig an mich und andere Kinder verteilte. Noch nachträglich graut mir vor diesen Vorkerfällen.

Der Großpapa Knorr, der alte Knorr, wie er genannt wurde, trug sich mit Abfiedesgedanken. Dem Achtzigjährigen verlagten die Augen; sein hochbetagter langjähriger Hofpräsident, der Graf Schweinich, war durch Herrn v. R. ersetzt. Des Grafen Schweinich rechte Hand war der alte Knorr, und er hatte großen Einfluß auf die Geschäftsführung, wie mir später höhere Beamte, die damals junge Kreisrichter waren, erzählt haben. Der Großpater Knorr, das Urbild des altpreussischen Beamten, wurde von dem Grafen Schweinich jedenfalls sehr geschätzt. Beim Abfiede schenkte er dem Großpater sein Bild, und ich besah mich, daß dieses Bild nicht an bevorzugter Stelle hing. Vom Grafen Schweinich erzählt mir der Großpater eine sehr kleine Geschichte. Der Graf liebte es sehr, in den Bergen umherzuwandern, und er konnte sich auf Weg und Steg in der Schweiz und im Mittelgebirge aus. Er trug dann gern vermittelte bequeme Kleidung und Lodenhütechen. Er wurde noch mit seinem freundlichen, aber scharfen Sägerblick oft für einen Bergführer gehalten. Ob es nun in der Schweiz oder im Nienengebirge war, kann ich jetzt nicht

mehr sagen, jedenfalls traf er mit einer Courillentruppe, mehreren Damen und einem jungen Herrn, zusammen. Nach dem Weg gefragt, gab er freundliche Auskunft und forderte zum Mitgehen auf, da er denselben Weg habe. Im Geleise erfährt er wohl, wer die Herrschaften waren, die aber selbst unerkannt. Ja, schließlich bielten sie ihn für einen Bergbetender und luden ihn nach und nach ihre Sackden zum Tragen auf. So, auch der junge Herr gab schließlich dem „lieben Alten“ irgend etwas zum Tragen. Schmunzeln soll er es doch getan haben, und als in der Baude angekommen, Dank und Erquicknis den Süßigkeiten lobten sollte, gab er mit ritterlicher Beruhigung den Damen die Süßigkeiten, die sie dem jungen Herrn gegeben ein meinte auf: ich bin der Graf Schweinich, sagte er, jog sein Süßchen und ging weiter. Da der junge Herr ein junger Jurist war, mußte er sehr gut, was dieser Mann bedeutete und daß wohl nie wieder einem älteren Mann Sachen aufgekauft.

Als im Jahre 1879 das neue Oberlandesgericht auf dem Sophieplatz eingerichtet wurde, war auch die Dienstwohnung des alten Knorr eingeweiht worden und er selbst in Pension gegangen. Auf dem Schloßberg wurde das Staatsarchiv untergebracht, und der Archivar Prümers zog in das Häuschen mit dem Birnbaum und dem Taubbaum da vor. Die alte Mauer, die den Garten nach der Schloßstraße zu abschloß, ließ noch. Der Blick auf Rathaus, Dominsel und das Gewässer der um den Markt herumliegenden Gassen und Gäßchen ist derlei geblieben.

Verstimmungen aber ist das am Fuße des Schloßberges sich ein an die Mauer lebendige Haus des Oberbürgermeisters; es hat vor Jahrzehnten einen Neubau durch gemacht.

Verstimmungen sind auch die umberlichen Wohnungen, die sich an der Mauer entlang bis zum Schloßhof hinaufziehen. Die weit auseinander liegenden ausgetretenen Steinmauern sind längst in gepflanzte Anlagen und Wege gewandelt.

In meiner Erinnerung aber ist der Schloßberg mit seiner Mauer, die hoch und trüben aufsteigt, ein Kindheitsparadies voll Sonn und Willendheit. Ob die Silberbäume, der alte Taubbaum und die Weiden dort noch grünen, Frucht tragen und blühen? Ich weiß es nicht.

Heimat — verlorene Heimat! Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar. O wie liegt es weit, o wie liegt es so weit, was mein — was mein einst war.

Der Geist des Pater Cherubinus.

Einer Klosterchronik nachträglich von **Franz Schulz-Schleusenau.**

Im Sommer des Jahres 1485 befand sich das Kloster der ehrwürdigen Brüder vom Bernhardsinerorden zu Bromberg in einer nicht geringen Aufregung.

Nicht etwa, daß der plötzliche Tod ihres Guardian, des Pater Cherubinus, des schönen stattlichen Mannes, der dem Namen eines Cherubim mit Recht tragen durfte, die Mönche in Furcht und Schrecken gesetzt hätte, sondern das waren vielmehr jene seitlichen Erscheinungen, die erst nach dem Hinscheiden des Vaters eintraten.

•

„Confraite, confraite, es ist ein böses Ding, mitten in seinen Sünden von ihnen fahren zu müssen. Was hilft da Seelenmesse und ein inbrünstig Gebet? Mag der Herr seiner armen Seele gnädig sein!“

„Ja, frater Valtbalar, der arme Cherubinus hatte sein Herz gar sehr an die Strahlen dieser Welt gebündelt, denn er war ein Jüngling von Wein und schönen Frauen“, entgegnete der fromme Bruder Vitalbanus.

„Wedenkt, wie er mit dem Klosterreueken nicht zum Vorken gehalten.“ Der Mönch, der sich in der Zeit der Besessenen aus dieser Weltlichkeit zu unvorsichtens in die Einsicht winkle.

„Oramus pro eo!“

•

Mit Eifer und heiligem Ernst lasen die Mönche die Seelenmessen für den toten Klosterbruder.

Der Erbsen aber blieb aus. Des Cherubinus arme Seele konnte keine Ruhe finden, denn der tote Guardian zeigte sich noch mehrfach auf dieser Sündenwelt, von der er sich so schweren Herzens hatte trennen müssen.

Daher die Befürzung der Bernhardsinerpatres zu Bromberg.

•

Zuerst erschien der Geist des Abgeschiedenen der ebenso gottesfürchtigen wie häßlichen Nonne Dorothea, die unter dem Beinamen „Ruppa“ als eine gültige Frau in Polen hochbekannt war.

Im Traum teilt ihr Cherubinus den Namen eines Gastwirthes mit, beschreibt dessen Weinkeller und bittet sie, dort eine alte Geißelhaft für ihn zu beziehen. Sie möge gleich am Eingange Platz nehmen, er selbst wolle ihr Johann ein Zeichen geben.

Die brave Dorothea Ruppa findet den Keller, und als sie sich an der verarbeiteten Stelle niederlegt, hat sie das Gefühl, als ob sie ein Hund am Fuße beschliffen lie. Sie gewahrt aber weder ein Tier noch sonst einen Gegenstand unter dem Eiche.

Da tritt der Birt hinzu, der nichts von dem Tode des Pater Cherubinus wußte, und berichtet ihr, daß sein alter Stammgast, der Bernhardsiner Guardian aus Bromberg, ihn benachrichtigt habe, daß die fromme Schwester Dorothea zu Polen seine alte Schuld bezahlen würde.

Tieferschüttet entließte sich die gute Nonne ihres Auftrages.

Bald darauf erscheint ihr wieder der tote Cherubinus und richtet an sie die Bitte, in einer der Marktbuden am Rathaus zu Polen für ihn den schuldig geliebten Preis für ein paar Ellen seinen Tuches zu bezahlen.

Die Kruppa macht ihm Vornüch, daß er sein Verprechen nicht gehalten und ihr nicht das verheißene Zeichen im Weinkeller gegeben, worauf Cherubinus mit seiner männlich schönen Stimme antwortete:

„Ach war es ja, der dich am Fuße berührte. Also geh nur, ich bitte dich, zu den Marktbuden und bezahle die Ware. Die Verkäuferin, der das Geld gebührt, wird sich bei dir melden.“

Und die fromme Nonne tat, wie ihr gebiethen. —

Als sie an den Kaufbuden auftaucht, werde sie allglockt eingepredigt, ob sie es sei, die für Pater Cherubinus das Geld brachte. So bezahlte sie auch die Schuld des toten Mönches.

Inzwischen hat die rabelose Seele einer anderen Nonne, und zwar im Kloster zu Kolln erschienen. Es sieht sehr, daß diese Nonne der Pater Cherubinus von Person weder gekannt, noch jemals seinen Namen gehört hatte.

Auf ihre Frage, wer er sei, antwortete der Geist:

„Ich bin der Pater Cherubinus, der vor kurzem gestorben ist. Gehe ins Bernhardsinerkloster und sage dem Bruder Michael, er möge nicht so oft spazieren rufen, wenn er seine ewige Seligkeit retten wolle.“

Die Nonne entgegnete, es möge wohl nachhaltiger wirken, wenn er selches selbst dem Bruder sagen würde.

Cherubinus aber antwortete: „Es ist Gottes Wille, daß du es behest.“

Also richtete die Nonne den Auftrag aus.

•

Nun aber erschien der Geist des toten Guardian bis dreimal Male der frommen Dorothea Ruppa zu Polen, dieses Mal bei Nacht, und verlangte, sie möge in seinem Namen den Dolener Bernhardsiner Guardian Stanislaw de Lupi und die übrigen Brüder bitten, ihm seine Sünden zu vergeben und noch eine Seelenmesse für ihn zu lesen.

Da befiel der Dolener Guardian Stanislaw, der gleichzeitig der Ordens-Kommisarius der Brüder von Sankt Bernhart für Großpolen war, alle Orten Seelenmessen für Cherubinus zu lesen.

Hiemals wieder ist der rabelose Bernhardsinerpater aufgetaucht, und man glaubt, daß endlich das Cherubinus Seele den Weg aus dem Fegfeuer zur ewigen Seligkeit gefunden habe.

Orate pro eo!

„Schäm' dich, Bub!“ sagte Gotthold. Seine ganze jarke Gestalt zittert. „Huteln willst du auch noch, weil die Polensgengel nieher mal frech waren? Der Stein hat dich doch gar nicht getroffen.“ Gotthold ballt die Hände. „Ich habe es ihnen neulich gegeben. Eine Weile haben sie uns in Ruhe gelassen!“

„Vater!“ Er stellt sich dem Vater gegenüber wie ein Mann, der Rechenstift fordert. „Vater, ich möchte, daß du mir einmal über etwas ganz die Wahrheit sagst.“ Gotthold hat die Hände auf dem Rücken zusammengelagert. Er sieht den Pfarrer an, als sähe er ihn durch und durch.

„Kenntest freilich Gotthold die Decke aus der Stirn, die feucht ist, weil der ganze Junge weht.“

„Hob' ich die schon jemals über etwas nicht die volle Wahrheit gesagt?“ fragt der Pfarrer.

Gotthold schüttelt den Kopf.

„Nun also?“ Der Pfarrer legt seine Hand auf Gottholds Schulter. Sie geben wie in einer Wolke von süßem und herbem Geruch zwischen den Senfblüthen, Bartnelken und rosa und weißen Purrethen der Buchsrabatten, den schmalen Gartenweg hinunter. An dieser Welle geben sie immer miteinander, wenn Gotthold den Vater etwas zu fragen hat. Und was gibt es, was er nicht zuerst zum Vater hinbringt?

„Der Veberr“, Gottholds Stimme hängt wieder an zu zittern, „er hat gesagt, die Deutschen und Räuber gewesen. Und sie haben das polnische Land gestohlen. Die ganze frühere Provinz Polen. Und Friedrich der Große war ein schlechter Kerl.“ Gotthold schließt. Der Alte versteht sich ihm. Vom alten Fritz, der aber seinem Gott hängt, hat der Veberr das gesagt. „Ich hob' gerufen: Das ist eine Lüge! Da hat er mich über die Hand gebauen und polnisch geschimpft. Aber ich hob' doch noch einmal Welle gesagt.“

Der Pfarrer möchte Gotthold freisprechen. „Mein kleiner tapferer deutscher Junge!“ sagt er mit seiner rauhen Faust. „Gotthold, es das nun richtig war? Er ist immerhin dein Vater. In der Bibel steht: So sieh nun untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat! Jetzt ist dieser Veberr deine Obrigkeit!“

Gotthold ergriff das Vaters Hand. Er sagt noch eine Weile nichts, aber seine gestohlene Kinderstirn ist glatt geworden. Seine Augen sind wie blauer Stahl in der Sonne. „Jetzt wollst du mir aber das erklären, Vater, haben die Polen recht, wenn sie 'Räuber' zu den Deutschen lassen? Wenn sie recht haben“, Gottholds Stimme weilt, „dann will ich dir, ich will nichts Schöneres.“

Er hebt sich plötzlich um. Er hebt die Säule an die Augen.

„Mein Junge“, sagt der Pfarrer, „so ist es recht. Gerade so sollst du denken. Nichts Schöneres soll der Mensch haben wollen, wad' es auch das Schöne auf der Welt. Aber jetzt hör' zu. Es ist anders, Gotthold. Denkst du an deinen Sarkollen? Vater hat das Reid dazu verdient und ihn dir gebracht. Aber wirklich gehört er dir doch erst, weil du die biblischen Bilder damit gemalt hast für die Mutter. Die Väter erwerben etwas durch die Arbeit oder Kauf oder Kampf, und die Kinder bekommen es von ihnen und gebrauchen es und machen etwas Nützliches und Schönes daraus für sich und für andere. Und so erst gehört es ihnen. Versteht du mich, Gotthold?“

„Gotthold“, sagt der Pfarrer, „vor dreihundert Jahren, ehe der Alte Fritz herkam, war das alles anders. Hier, wo der Weizen steht, der Stachs blüht und weiter der Roggen und die Kartoffelfelder — das alles war Unland. Es war noch nicht einmal Unland, denn der Dorf war noch nicht geschlossen. Es war Dorf und Moor und Sumpf und Gehrapp und wildes Gestrüch. Die Weisse und Süds lagten sich hier Gutenacht, und im Winter kam der Winter aus den Wäldern, und die Welle schlugen das Vieh.“

„Vater“, unterbricht Gotthold, „das Schloß?“

„Du erinnerst mich recht, mein Junge“, sagt der Pfarrer. „Nach Südwesten hin die Gegend war schon vorher in deutschem Besitz. Die Randors, die Vorfahren der alten gnädigen Frau, waren schon vor dem Alten Fritz im Lande. Wie die Goltz i. D. Sie sind mit den Schwertkriemern herübergekomen.“

„Haben die Ordensritter das Land geroubt?“ unterbricht Gotthold obermal.

„Wenn man alle Eroberer Räuber nennen will —“, der Pfarrer lächelt. „Aber dann müßten zuerst alle Geistesdrücker residieren werden bis auf Alexander den Großen und Jo meit zurück, als die Kenntnis reißt von allen Menschenwesen.“

Der Pfarrer ist mit Gotthold die kleine Höhs vor den Kleckerer hinaufgegangen. Er deutet zum Stach hinüber. „Man kann ihn nicht sehen. Aber wie Stacheln von großen Höfen sind drei weiße Geestl hineinreingangen.“ „Auf unserm, am dem linken Weidelsufer, wohnen schon in alter Zeit deutsche Stämme und Kalfuben, heute heißen sie Dommersleben. Sie wurden von unabhängigen Herzigen regiert. Der letzte pommerische Herzog vererbte sein Land im Jahre 1294 an den Herzog von Stolpnen. Der polnische Herzog Iarh hob und ohne Erben. Und nun, teils durch Eroberungen, teils durch Kauf, kam das Gebiet an den Kaiser von Böhmen. Das war der erste weiße Geestl. Und getau hat meist zu. Wir waren doch auf der Marienburg. Wälder gerodet, das Land urbar gemacht, Burgen gebaut und Kirchen und Städte gegründet. Denn dem Ritter folgte der Bauer und dem Bauer der Handwerker und der Kaufmann. Und du weißt auch, wie

der böse Grundfehler der Deutschen, nämlich Smetracht — hier alles verkehrt hat. Die Stände wollten dem Orden nicht länger die Herrschaft gönnen, und ...“

„Ich weiß“, Gotthold nickt, eine strenge Zornfalte zwischen dem Augen, als der Pfarrer ihn fragend ansieht, „und fielen ab vom Orden und vertrieben ihn. In der Schlacht von Cannenberg, 1454, General Sündenburg aber machte den Namen Cannenberg wieder groß und ehrenvoll.“

Der Pfarrer legt Gotthold die Hand auf die Schulter. „Brav! So muß ein deutscher Junge seines Landes Geschickte kennen.“

Gotthold errotet über des Vaters Lob. „Aber der Alte Fritz“, drängt er. Hier ist die Eicke in seinen Kenntnissen. „Jetzt gehört doch Westpreußen zu Polen.“

„Nun ist ein reiches Kapital preußisch-russisch-polnischer Geschickte durchzunehmen. Österreich trifft der Pfarrer nur. Aber die große Katarbina, die kluge, macht- und ländergerierig, steht auf vor dem kleinen Paterfamilias, der Led trägt um seinen abgöttisch geliebten König. Er verachtet sehr wohl, daß die Kaiserin im Ausland vor allem die Weisheitsmeinung und Danks in Händen haben wollte, um auf Polen die Hand legen zu können, das es über kurz oder lang eine Provinz ihres mächtigen Reiches würde. Und er triumphiert, daß sie allein dazu nicht inlände war und die Hilfe des Alten Fritz brauchte. Und triumphiert noch mehr, als er hört, daß der Alte Fritz, bereits als er noch der junge Fritz und Kronprinz war, sehr wohl schon sagte: ohne das Stück, das heute der ‚Korridor‘ heißt, ist Ostpreußen vertrieben. So mußte sich ein kluger Kopf an anderen messen. Friedrich der Große konnte in keinem Fall eine so ungeheure Vergrößerung Russlands zugeben, weil es als Grenzschutzbar ihn dann zu gefährlich geworden wäre. Es blieb ihm gar nichts anderes übrig, als sich mit Russland und Österreich gegen Polen zu verbinden. Als später das ‚Polenreich‘ zerstückelt wurde, erbielt Preußen nur den geringsten, den für ihn unbedingt nötigen Anteil, aber, mein Junge“, der Pfarrer reißt sich, „was machte es daraus!“

„Nach Gotthold“ reißt seine schmale Gestalt. Er hebt das Kinn. Glanz und Feuer tritt in seine Augen. Er geht, wie der Pfarrer, Hände auf dem Rücken verstrickt.

„Später“, sagt der Pfarrer, seine Stimme klingt, „habe werden ich die Gultau Freytags Wälder geben. Er nennt das Land in dem Zustand, wie es der Alte Fritz bekam, ein herrenloses Präriealand.“ Aber der Alte Fritz verdröht, er wollte schon einen anderen Schänder hereinbringen und reich gehalten hat er, was er verprühen hat.“

„Aber germanisierte, Vater!“ Gottholds Stimme hebt nicht mehr in heimliche Sorge, nie entsang. Der Alte Fritz die deutsche Vermischung mit dem ‚Räuber‘ löste, wird er auch das Wort erklären können, das der polnische Veberr mit so viel Hoß hervorrief, daß seine Augen dabei herauszeten und er eine Welle mit Speichel bespritzt.

„Germanisierte?“ sagt der Pfarrer streng. „Ja, das wollen sie ihm unterhandeln. Und das ist verkehrt. Doch der Alte Fritz deutsche Dauern ins Land rief, ist wirklich kein ‚Räuber‘. Die konnte er einmischen. Er wachte, daß er sich auf die verlassen konnte, und so mühen die den Polen ein tüchtiges Bauernbeispiel geben.“ Mehr als jeder Selbstkritik mit dir, welcher Schloß, daß, wo eine Aere wußt, deren sich wachen.“ „Das Wort verzieht mich nicht, Gotthold. Dieses Wort stammt auch vom Alten Fritz.“ Der Pfarrer reißt eine volle Aere durch seine Finger. „Die polnischen Wäldersären“, fährt er fort, „sie haben ihnen lange vor Friedrich dem Großen genutzt, daß ihre Leute allein das Land nicht bewältigen konnten, und haben sich aus allem folgenden Deutschland: Schlesien, der Mark, Slesien, Westfalen, deutsche Infanterie gerufen und aus Holland, und haben sie mit ‚Vorredten‘ ausgestattet, daß sie ihnen ihr Land nupbar machen halfen.“

„Unser Westfalen!“ unterbricht Gotthold stolz, „und die Pferdeköpfe auf den Hirslen bei Schulze Ohßen und den andren!“

Der Pfarrer ist stehengeblieben. Er nickt. Er deutet zum Stach. „Und daß das Land seine Erzeugnisse erwarten konnte, alles das dankt es dem großen Friedrich. Den Bromberger Kanal hat er bauen lassen. Und die Kanäle, die den alten großen Hmozt- und weisgerstlichen Kanälen an Weidelsufer in Bromberg.“ Das sind die alten Speicher und Vagerhäuser noch aus der Preussentzeit. Dem König war jeder recht, der seine Arbeit und Pflicht tat, ob es Deussifer war oder Pole, ob evangelisch oder katholisch. Nur eben arbeiten mußten sie wirklich.“

„Sowst kam der Krückel!“ Gotthold läßt fröhlich. „Aber das war in Berlin, als die Maurer saul waren. Das war dem Krückelkogen schon, ob es ein preußischer Säupel war oder ein andern. Vater, er hat die Säule an Weidelsufer in Bromberg.“ Das sind die alten Speicher und Vagerhäuser noch aus der Preussentzeit. Dem König war jeder recht, der seine Arbeit und Pflicht tat, ob es Deussifer war oder Pole, ob evangelisch oder katholisch. Nur eben arbeiten mußten sie wirklich.“

„Sowst kam der Krückel!“ Gotthold läßt fröhlich. „Aber das war in Berlin, als die Maurer saul waren. Das war dem Krückelkogen schon, ob es ein preußischer Säupel war oder ein andern. Vater, er hat die Säule an Weidelsufer in Bromberg.“ Das sind die alten Speicher und Vagerhäuser noch aus der Preussentzeit. Dem König war jeder recht, der seine Arbeit und Pflicht tat, ob es Deussifer war oder Pole, ob evangelisch oder katholisch. Nur eben arbeiten mußten sie wirklich.“

„Sowst kam der Krückel!“ Gotthold läßt fröhlich. „Aber das war in Berlin, als die Maurer saul waren. Das war dem Krückelkogen schon, ob es ein preußischer Säupel war oder ein andern. Vater, er hat die Säule an Weidelsufer in Bromberg.“ Das sind die alten Speicher und Vagerhäuser noch aus der Preussentzeit. Dem König war jeder recht, der seine Arbeit und Pflicht tat, ob es Deussifer war oder Pole, ob evangelisch oder katholisch. Nur eben arbeiten mußten sie wirklich.“

Während bei den gegen Polen angelegten Prozessen nicht nur der Wert der liquidierten Sachen, sondern auch Zins und Zinseszins sowie andere Verluste, die infolge der Liquidierungen eingetreten sind, in Unterrechnung gebracht worden sind, habe das Reichsentschädigungsamt für die vertriebenen Domänenpächter, für die Liquidierten und am liquidierten Anliefern, für die Beschlagnahmten, die durch direkte Liquidationen eingeleitet worden sind, in allen Fällen, in denen die Vertriebenen Vorstände und Verlehen vom Reich erhalten haben, einen von ihm erstellten und vom Geschädigten durch Unterschrift anerkannten Grundbesitz festgestellt, der in der Regel sehr viel niedriger ist, weil er nur Sachschäden umsofort auf Grund vorläufiger Schätzungen. Bei der Regelung der Frage ist also 1. festzustellen, was hätte Polen zu entschädigen gehabt (Umsatz des Schwand), 2. wie hätte es zu entschädigen gehabt (Schick bei der Entschädigung). Bei dem vorliegenden Erwerb der neu zu bildenden Entschädigungskasse überlassen werden, sondern hier muß schon in der zu erlassenden Entschädigungsverordnung, die die Zustimmung des 18. Ausschusses finden müsse, die grundsätzliche Regelung erfolgen. Dabei werde man achten müssen darauf, daß auch diejenigen Deutschen, die gemessen vom Polen ihres Eigentums beraubt worden sind, genau auf dieselbe Weise zu entschädigen werden, ohne daß ein formelles Liquidationsverfahren gegen sie eingeleitet werden darf, entschädigt werden.

Ganz besonders aber werde der Reichstag gebeten, bei dieser Gelegenheit auch dafür zu sorgen, daß die

Abwanderersteuer

ebenfalls vom Reich zurückgezahlt wird. Nach dem jetzigen Wortlaut des Polenabkommens, wonach das Reich alle Ansprüche übernimmt, die von Deutschen wegen der Kriegseigenen an Polen gerichtet worden sind, muß das als selbstverständlich gelten. Das Reichsfinanzministerium, das in Gemeinschaft mit dem Auswärtigen Amt seit sechs Jahren mit Polen wegen der Rückzahlung der Emigrantensteuer durch Polen verhandelt hat, ist jetzt das aber merklich höherermaßen auf einmal nicht mehr als selbstverständlich an. Polen hat die Abwanderersteuer nicht zurückgezahlt, was auch die Reichsregierung als deutliche Kapitalflucht in Kraft gesetzt hatte, aber nicht etwa für ganz Polen, sondern nur für die ehemals preussischen Gebiete und nur gegen die Deutschen. Das Reichsfinanzministerium hat in ständiger Praxis ausdrücklich anerkannt, daß die Erhebung dieser Abwanderersteuer durch die polnischen Behörden nicht rechtmäßig erfolgt ist. Polen hat den Abwanderern auf diese Weise 5 v. H. des Vermögens geraubt, das ihnen durch die Schätzung des Vermögens in jedem Falle durch die Polen nach deren bekannten Grundbesitz erfolgt, d. h. das Vermögen ist meistens erheblich überschätzt worden, insbesondere, soweit es in Sachwerten bestand, und die Abwandernden mußten die Hälfte des Vermögens in der hinterlegen, was sie meistens nicht konnten, so daß sie Schulden machen mußten und ohne einen Pfennig Bargeld nach Deutschland kamen, oder, wenn sie noch ein Vermögen besaßen, es gegen einen sehr hohen Preis nach Deutschland zu verkaufen. Die polnischen Behörden sind auch verpflichtet, die Abwandernden zu unterstützen, doch ihnen der einbehalten Betrag in Deutschland mit Zinsen sehr bald zurückgezahlt werden würde. Die Rückzahlung ist aber bis heute nicht erfolgt. Die einzelnen Vertriebenen haben Polen auf Zurückzahlung der Steuer nicht verklagt, weil sie wußten, daß die Reichsregierung diese Frage durch direkte Verhandlungen mit Polen regeln wollte, da der polnische Staat bei Entschädigung aus Deutschland abgewanderten Polen, denen ebenfalls Beträge

einbehalten worden sind, verlangt. Die Reichsregierung hat dem Deutschen Oldhand über diese Verhandlungen immer mehr Mitteilungen zugehen lassen und hat darin niemals deren Ausführlichkeit betont. Nun nachdem die Verpflichtung Polens durch das Polenabkommen auf das Reich übergegangen ist, wäre es das größte Unrecht gegenüber den Geschädigten, die Verpflichtung nicht erfüllen zu lassen, mit der sie sich verpflichtet haben, sondern sie zu drängen wie befinden, die nur einen geringen Sachschaden hatten oder die, wie unsere größeren Anwaltkreise und Kaufleute, seinerzeit mit Absicht keinen Entschädigungsantrag gestellt haben, weil sie glaubten, sich auch ohne Entschädigung in Deutschland wieder emporen zu können, und die nun, nachdem sie sich darin geteigert haben, wegen Verpflückung keine Entschädigung mehr erhalten können, dann klagend aber nur der Zahlung der in ihrem Falle festgesetzten Abwanderersteuer bedürftig, so daß sie sich nicht mehr zurückgezahlt wird, sich wieder eine Existenz aufrichten oder, soweit sie inzwischen sich eine neue Existenz geschaffen haben, diese führen können. Bis zur Kriegsschadennotverordnung konnten diese Verluste bei der Entschädigung berücksichtigt werden, nachher nicht mehr. Dadurch ist eine große Ungerechtigkeit geschaffen worden, weil bei einem Teil der Geschädigten mehrstens ein gemisser Betrag zurückgezahlt wurde, während bei anderen ein solcher Betrag gar nicht auf alle Fälle ein gerechter Ausgleich geschaffen werden. Das Material liegt dem Reichsentschädigungsamt seit langem vor und in Respektvollungen hat man sich seinerzeit einen Überblick über die in Betracht kommenden Schäden verschafft und ist schätzungsweise dem tatsächlichen Verluste wohl ziemlich nahe gekommen. Die Einwände, daß es sich um Papiergeld gehandelt habe, das nachher doch unentwertet worden wäre, daß die Entschädigung zu viel Arbeit mache usw., seien nicht durchschlagend, weil die Einwände, wenn man nur ihnen hinweg, wenn man nur den guten Willen dazu habe. Der Reichstag dürfe hier den Geschädigten diese Hilfe nicht verweigern.

Rebner wandte sich dann gegen die Auflösung des Reichsentschädigungsamts zum 1. April. Sie muß den Geschädigten etwas günstiglich an angefaßt der Tatsache, daß noch tausende von alten Fällen zu erledigen sind, daß jetzt die Dolmetscherabteilung in die Einkommens- und Vermögensverwaltung übergegangen ist, daß die Geschädigten die Arbeitsgemeinschaften des Empfinden, daß man gemeinsam mit dem Reichsentschädigungsamt Schluß machen möge, um die Hoffnungen der Geschädigten auf eine einträgliche gerechte Regelung der Entschädigungsfrage zu erfüllen. Die Geschädigten verlangten, daß das Reichsentschädigungsamt in der jetzt noch notwendigen kleinen Form aufrechterhalten werde bis zur endgültigen Abwicklung der Entschädigungsangelegenheiten, bis die Arbeitsgemeinschaften der Geschädigten ihre gerechten Forderungen solange aufrecht halten werde, bis sie erfüllt seien. Sie erbatte dazu die Unterstützung des 18. Ausschusses und des gestellten Reichstages. — Von den Vertretern der zwei kleinen Verbände Liquidationsgeschädigter wurden darauf Erklärungen abgegeben, wonach sie im wesentlichen die Forderungen der Arbeitsgemeinschaften unterstützen, nur hätte einer dieser Verbände Entschädigungsangelegenheiten der Geschädigten nicht mehr überschätzt. Die Vertreter anderer Verbände machten allgemeine Ausführungen und trugen ihre zum Teil weitergehenden Forderungen vor, ohne daß programmatisch dabei irgend etwas wesentlich Neues vorgebracht wurde.

Der Vorsitzende des Ausschusses, Herr Geheimrat Bayersdorffer, schloß darauf die Sitzung mit Dankesworten an die erschienenen Vertreter der Verbände und betonte, daß der Ausschuss im Rahmen des Möglichen sich bemühen werde, den Wünschen der Geschädigten, soweit er sie vertreten könne, Geltung zu verschaffen.

Bundesnachrichten.

Jahrgang Ostland 1929.

Für die Vorstände und Mitglieder unserer Bundesverbände und Ortsgruppen ist das „Ostland“ von größtem lebendigem Wert. Jede Ortsgruppe sollte daher ein Stück des Ostlandes sammeln und jahrgangsweise binden lassen. Das kostet wenig und schafft der Ortsgruppe ein Wohlgefühlsmittel von größtem Nutzen. Jeder Jahrgang bietet einen fast unerschöpflichen Stoff für Vorträge. Die Jahrgänge ermahnen sich darin gegenseitig. Außerdem bieten sie der Ortsgruppe mögliches Material zur Beratung und Vornahme von Beschlüssen von Mitgliedern, auch über ein einzelnes Mitglied. Wer einen solchen gebundenen Jahrgang des „Ostlands“ einmal wieder durchfließt, wird erstaunt sein über die Fülle von aktuell gebotenen Material, das er darin findet, und wird merken, wie vieles von dem Inhalt ihm schon wieder entfallen war, gleichviel, ob es sich um die Entschädigungsfrage, um Steuerfragen, um die Tot des Oltens, um die Korridorfrage, um die Bevölkerungspolitik, um die Ostfrage, um die Siedlungsfrage, um die Arbeitslosenfrage, um die Mautfrage, um die Gefährdungen in Schiffe, oder um tausend andere Dinge handelt. Wir haben den Jahrgang 1929 noch gebunden in einigen Stücken vorräthig und empfehlen solchen Ortsgruppen, die im letzten Jahre neu gegründet worden sind und solchen, die das Sammeln des „Ostlands“ verabsäumt haben, baldige Bestellung. Wir geben den gebundenen Jahrgang, bestenfalls 12 Mk. beträgt, Ortsgruppen und Mitgliedern um Vorkaufspreis von 10 Mk., neugegründeten Ortsgruppen sogar für 9 Mk. ab.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Reichsverband der verdrängten Postbeamten.

Die Oldhandortgruppe „Berlin ehemaliger Ostmärker (Postbeamte)“ feiert im Juni d. J. ihr 10. Stiftungsfest. Der Verein will diese Feier gleichzeitig mit einem Reichstreffen aller Ortsgruppen des Reichsverbandes Postbeamten verbinden. Es wird mit der Teilnahme der höheren, mittleren und unteren Postbeamten gerechnet. Anmeldungen sind an den Vorsitzenden, Postsekretär Wolf Jäger, Berlin N 58, Schönehauser Allee 66/67, zu richten.

Die Ortsgruppe Berlin-Nord hielt am 3. März in 1. Kriegerversammlung ihre Monatsversammlung ab. Herr Rechtsanwalt Dr. Salinger behandelte in einem längeren Vortrage das moderne Strafrecht. Er erläuterte zunächst die Organisation der Strafgerichtsbehörden von der Polizeibehörde bis zum Schwurgericht und dann eine Übersicht über die Einwirkung der Behandlung nach dem Strafgesetzbuch. Die Veranstaltung folgte den instruktiven Darlegungen mit Interesse und beteiligte sich lebhaft durch Fragestellung an der Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen. Der Vorsitzende, Herr Dr. Schulz, machte eine Reihe von geschäftlichen Mitteilungen und berichtete kurz über die Landesverbandssitzung am 22. Februar 1929, sowie über die Denkschrift der Arbeitsgemeinschaften Liquidationsgeschädigter und die Regelung der Frage auf Grund des Polenabkommens zu leistenden Entschädigungen.

Die Ortsgruppe Hermsdorf begann am 22. Februar in „Berghof“ zu Weidmannslust ihr Frühjahrsfest. Der Saal war reich geschmückt;

Lauben mit Campions waren errichtet, die Gölche, mit Frühlingsblumen besetzt, trugen, wie der Saal, die Farben des Bundes. Der 1. Vorsitzende, Herr Wittmiller Bieleker-Kohlsaat, begrüßte außer dem Vorsitzenden des Landesverbandes Berlin-Brandenburg des Oldbundes, Herrn B a t e r , die beinahe vollständig erkrankenen Vertreter der Vertretervereine des norddeutschen Vereins von Brandenburg und Weismannslust. Er gedachte des Polenvertrages und der vielen der gefährdeten Grenzmark und dankte dem Festauschuß für die vorzüglich gelungene Arbeit. Herr Robert Beck trug einen stimmungsvollen Prolog vor. Hr. S o h r a , Waldmannslust, ergriff mit zwei Frühlingsliedern. Die kleine neunjährige Kämpferin Charlotte Br ü n i n g entsetzte mit ihren Sängern. Den Höhepunkt des Abends bildete der Einakter, „Das Schwert der Demokrates“. Stimmführender Weisall besetzte die Partikler, Tanz und Unterhaltung mährte bis zum Morgen.

Landesverband Oldmark.

Ortsgruppe Cautzsch. Am Verabschiedungsversammlung traten in der Besetzung des geschäftsführenden Vorstandes keine Änderungen ein; neu gewählt wurden Frau R o m i k k i sowie H. W o s z e r . Zwei unsern Mitgliedern durch Vermittlung der Reichssteuer gelebte Vorträge wiesen einen guten Besuch auf. Ein weiterer Vortrag: „Der Deutsche Ritterorden“ gehalten von 1. Vorsitzenden, Herrn Schulrat S t ü b e r , ergriff mit besonders lebhaftem Entzücken. Die Entlassungsfrage wird für die hierfür in Frage kommenden Mitglieder bei folgenden Sitzungen behandelt; hierdurch erreichen wir einen besseren Veranlassungsbedarf der an den allgemeinen Offiziers interessierten Kreise. Dank der umsichtigen Kassenführung durch Kassamann Helm wurden der Bibliothek einige Neubestellungen zugeführt. Durch die Herausgabe von 1000 Flugblättern wirkten wir in der hiesigen Bürgerstadt für Aufklärung über die Ziele und Zwecke des Deutschen Oldbundes. Der Ortsgruppe konnten sechs neue Mitglieder zugeführt werden. Ein im März veranstalteter Winter Abend bereinigte die Mitglieder einige Stunden in echt oltmärkischer Geselligkeit. Für den 6. April hat sich die Ortsgruppe das Stadthaus zu einer Oldtmärkischen Rundgebung, die der unser ältester Herr Bundespräsident Dr. V ü l t k e sowie Herr Universitätsprofessor Dr. C a u b e r t sprechen werden, gelistet.

Ortsgruppe Landesberg (Wartje). Am 27. Januar fand die Hauptversammlung statt. Direktor K e t t e n b o r n erinnerte an die jährliche Wälderfahrt der Grenzmark. Seine Hoffnung auf baldige Abänderung der Grenze hat getrogen. Die Reichswehr führt das Optimum belebe die Hoffnung neu, weil es ihr auch das Ausland die Wahrheit über die Auswirkungen des Versailles Selbstspruch erzählt. Stimmführender Weisall folgte dem Bekanntnis zum Wahlprüfungs des Oldbundes. Darauf erhaltete Schriftführer D r e s s e l den Bericht über das verfloßene Jahr, er entwarf ein Bild reiner Arbeit. Rechnungsrat K e t t e l s t a m behandelte dem Hagemeyer für die keine unallergische Kassenführung und regelte den Schriftführer K e h l e für einen erschlappenden Bericht. Der Vorstand wurde einmütig wiedergewählt. Rechnungsrat K e t t e l s t a m behandelte noch Schuldbeforderungen sowie die Schlafentziehung, die guten Erfolge der Siedlungsbetreibungen des Oldbundes. Der Joll des Dringens Bernhard zur V ü p p e wurde von Rechnungsrat K e t t e l s t a m und Oberstudienrat K e t t e l s t a m ernannt. Im unterhaltenden Teil ergriff zuerst Vereinsmitglied M a r k j a n , mit einem schönen Ritterliedern. Der Gemälde Chor trug mehrere stimmungsvolle Volkslieder vor. Nicht minder ergriff die Anwesenden der Vortrag von „Eine lustige Fahrt durch die musikalische Welt“ durch Hagemeyer W o y d (Violone) und Hr. W e i n z e r i (Klavier). Auch ihnen ward starke Anerkennung zuteil.

Landesverband Niederhiesien.

Ortsgruppe Keulsh (Ober). Am 23. 2. fand aus Anlaß des folgenden Stiftungsfestes ein „Winter Abend“ statt, der als glänzend gelungen bezeichnen werden kann. Der Vortrag über die Musikführung wurde ein dem Hauptlehrer und Kantor i. R. H e f f m a n n verlasener Vortrag durch Hr. Julius S e h n i g zu Gehör gebracht. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Rektor Helm, wurde ein von Herrn Kantor Hoffmann zum Stiftungsfest gebildetes Lied gemeinsam gesungen. Die nun folgenden einzelnen Darbietungen fanden reichlichen Beifall. Ganz besonders wurde das Singlied „Der Jungbrunn“ bejubelt. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Freylich, Herr Major G u k i richtete mit großer Freude aufgenommene Worte an die Versammelten und forderte zu treuem Zusammenhalt im Oldbunde auf. Sehr geschmackvoll wirkte ein von 16 Jugendlichen ausgeführter Reigen in oldtmärkischer Tracht. Die unter viel Mühe durch Kassamann W o l f veranstaltete Verlosung, in der 153 Preise gestiftet worden waren, brachte viel Heiterkeit und Späß. Stille Musik sorgte für Unterhaltung und Tanz. Allen Mitwirkenden sowie dem Begrüßungsausschuß, Herrn R o b e r t Beck und S o m m e r s t a m sowie Frau K u b a , sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Landesverband Vorpommern.

Die Ortsgruppe Stettin feierte am 15. März im Deutschen Vereinshaus ihr 7. Stiftungsfest, das sich in einer machtvollen o h m ä r k i s c h e n Rundgebung gelistete und dessen Verlauf für das gesunde Leben in der Ortsgruppe Zeugnis ablegt. Der neu-gewählte Vorsitzende, Herr Stadtbauinspektor S c h m i d t , begrüßte die überaus zahlreiche Zuhörerzahl, die den mächtigen Bundesgemähten Saal füllte, und besonders Herrn Bundespräsidenten G e s t e n , den stellvertretenden Bundespräsidenten G e s t e n , den stellvertretenden Bundespräsidenten Herrn Reichardt Dr. R u p k e , Stettin, ferner die Ehren Gäste, unter denen sich Vertreter fast aller

anderen großen landsmannschaftlichen Organisationen befanden. Nachdem ein Jungpötker, Heinz R i c h t e r t e i n , Franz W i e r k e s „Laudenbüchlein“ eindrucksvoll vorgelesen hatte, dankte namens der Arbeitsgemeinschaft der Grenzlandverbände Herr Amtspräsident J a m s (Oberstleutnant) für die Begrüßung, mias auf die Kottendorfer für seine wertvollen Beiträge und für die Unterstützung des, ferner den Deutschen Oldbund herzlich Glückwünsche und den Wunsch mit einem Gruß auf das weitere Gelingen und Gelingen dieser starken Grenzlandorganisation. Bundespräsident G e s t e n entrollte, nachdem er die Ortsgruppe beglückwünschte und ihrem Vorstände, sowie der Frauen- und Jugendgruppe und dem Kurieren „Oldmark“ für ihr verdienstvolles Wirken dankte, in seiner packenden Sprache ein großzügiges Bild von der Bedeutung der Arbeit, die sich im Namen der Kräfte seiner vaterländischen Zeitung nach dem Willen und von dem ungeheuren Verlust, den der Raub im Osten nicht nur für unsere Oldgebiete, sondern für das ganze Vaterland darstellt. Redner ging dabei auf die Mißwirtschaft, die Polen in der Zeit, in der es unsere Offnen vor der Teilung Polens jahrbundertlang unter der Suchtel fielen, getroffen hat und die einen willigen Zusammenbruch der Kultur zur Folge hatte, näher ein und mias demgegenüber darauf hin, was seit der ersten Teilung Polens bis Vertreter der deutschen Kultur aus den ungeliebten verödeten Gebieten erneut gemacht haben. Er zeigte dann, wie die Polen mit ihrem Raube nicht zufrieden sind, sondern die Ober- wies nicht nur die Elbgerne anstreben, und mias auch auf die schleichende Polensgräber, die uns von Osten her droht. Demgegenüber betonte er eindringlich, das das ganze deutsche Volk als Gefolgsleute erkennen und sich zum Widerstand in freigelegten Mächten rüsten müsse. Die Spontane Stimme darauf die Verlesung das Deutschland an, das mit Beglückwünschung liegend gesungen wurde, während dem Redner literarischer Weisall applaudierte. — Dem bisherigen Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Mittelshuller R u p i n wurde in Anerkennung seiner Verdienste die Ehrenurkunde des Deutschen Oldbundes verliehen. — Prächtige Vorbereitungen des Kurieren Oldmark und lebendige und kassete Kompositionen der Kompositionen ein humorvoller, sehr wirkungsvoller gelisteter Einakter wurden von der zahlreichen Selbstorganisation mit mobilerem Weisall aufgenommen und leiteten über zum Tanz, dem mit Ausdauer gebildet wurde. Herr Stadtbauinspektor A l t e n b u r g dankte namens des Vorstandes dem Feldredner und allen Mitwirkenden auf das herrlichste. Er sprach damit allen Teilnehmern aus der Seele, die das bewegte Fest um 5 Uhr morgens hochzufrieden verließen.

Landesverband Ostpreußen.

Ortsgruppe Königsberg i. Pr. An einer Rundgebung der Staatsbürgerlichen Arbeitsgemeinschaft, der folgende ostpreußische Verbände angeschlossen sind: der Deutsche Oldbund, die Grenzmarkliche Ostpreußen, der Heimatbund Ostpreußen, der Königsberger Bürgerverein von 1920, der Remellandbund, der Oldmarkenverein, die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberstleutnant, der Verein heimattreuer Westpreußen, der Verein der Danziger Sprachgenossen, die Herren Feuerlöschvereine, die Polizei, die Feuerwehr, die Königsberger Oberleutnant a. D. M o s e r z u b e r . Die Polenverträge eine unabwehrbare Gefahr? Das Ergebnis des Vortrages war eine Entschlossenheit, an den Reichspräsidenten von Hindenburg und den Reichsausschüssen Dr. Curtius, in der das Polenabkommen eine weitere unerträgliche Belastung der gefährdeten Lage der deutschen Oldmark genannt wird, die eine spätere Rückgewinnung der widerrechtlich entzogenen Gebiete ungehindert erfordern wird. Einmal würde der Abschluß eines Handelsvertrages mit Polen gegenwärtig eine weitere Schwächung des deutschen Ostens bedeuten. — Die Staatsbürgerliche Arbeitsgemeinschaft ist auf Veranlassung des Deutschen Oldbundes gegründet worden.

Landesverband Ostpreußen.

Die Ortsgruppe Stollberg i. E. und Umgegend hielt am 26. Januar ihre Vierteljahrsversammlung ab, die nach längerem Stillstand wieder neues Leben in die Gruppe brachte. Nach einleitenden Worten des bisherigen Schriftführers, Herrn Kaufmann Wilhelm Hein in Olants i. E., und dem Festhalten von Gustav Becker sprach der Vorsitzende des Landesverbandes Herr A r t i s - V o i g t über den Aufbau und die bisher erreichte Erfolge des Deutschen Oldbundes. Reicher Weisall dankte dem Redner für seine vortrefflichen und mit großem Interesse aufgenommenen Ausführungen. Infolge Wegweges des früheren Vorstehenden, Herrn Platzer Schwarz, machte sich die Wahl eines neuen Vorstandes erforderlich. Aus der Wahl gingen als einstimmig gewählte Vorstand: Herr Kaufmann Dr. R u p k e , Herr Kaufmann Dr. G e s t e n , der Vorsitzende, Herr Werksbeamter W. W a l t e r , Herr Dr. O l e n i t s als Schriftführer, Herr Kaufmann Alexander T o m a k in Stollberg i. E.

Kaufmännisch. Personal

vertrieben. Branchen mit politischen Sprachkenntnissen von Exportfirmen in gutbezahlter Stellung als Filialleiter, Korrespondenten u. Reisende gesucht.

Angebote an das Dtländ unter 4775 erb.

Umzüge



per Auto,
Stadt, Land,
Bahn,
Lagerung,
Wohnungs-
tausch

F. Wodtke

Transportgesellschaft m. b. H.
Berlin W 61, Teltower Straße 47.
Tel. 71 Bergmann 1616-1617
Landsleute Vorzugspreise!

Dstländer!

Unterstützt die Heimat!

Kauft Eure
Tafelbutter täglich
frisch, höchste Qualität,
billig in Vollpaketen unter
Nachnahme von der
Dampfmolkerei Engelhein,
Krs. Angerburg (Ostpr.).

Gute

Kapitalsanlage!
30 Jahre bestehendes
Uhrrenten- und Bijou-
teriewaren-Großge-
schäft mit aller Kund-
schaft zu verkaufen.
Reinhardt,
Berlin-Pantow,
Brennerstr. 48.

Blumengeschäft

auch für andere Zwecke
geeignet, in Berlin,
Friedrichstraße, mit
2-Zimmer-Wohnung zu
verkaufen. Offerten
unter 4766 an das Dtl-
länd erbeten.

Gartenrestaurant

mit Gaaf, Vereins-
stuben und Wohnung,
in Grenzmarkt, Kreis-
stadt, insofern Todesfall
sodort zu verkaufen.
Anfragen gegen Rück-
porto an
Oettag, Waldau D. 2.
Vermittler verbeten.

Molkerei

Berlin, bietet prima
Erhitzen, auch Teighöl,
und Lauch mit Van-
dewitzkäse und anderen
Geschäften. Austausch
Fr. Wilhelm,
Berlin-Tempelhof,
Weißburgerstr. 3.

Rehamme

(Dtlfütterung).
Erträge die Landsleute
um Mitteilung, wo
Rehamme fehlt, in
Stadt od. großen Dorf
m. Wahnstätten. Zahlr
Vergütung.

Zufchriften u. 4748
an das „Dtländ“ erb.

Ostmärker

22 1/2, geleiteter Wäpde-
faunmann,
ludt irgendeine Arbeit
erst. Land. Off unter
4761 an das Dtländ.

Sägewerk u. Bau- geschäft

mit elektr. Antrieb, sehr
günstig gelegen, 5 Hekt.
von der Stadt, ist im
ganzen oder getrennt
zu verpachten oder zu
verkaufen. Anfragen an
H. Schmidt, Nr. 2176a
bei Grefenberg Schl.,
Scholtzseitig.

Preuß. Südd.

Stantslotterie

Loses zur 1. Klasse
3/4 1/4 1/2 1/1 Los
3,- 6,- 12,- 24,- M.
Versuche Dein Glück
bei
Hammerschmidt
(früher Rogasen)
Staatlicher
Lotterie-Einnehmer,
Stettin, Roßmarkt 14.
Postcheckkonto
Stettin 7188, Tel. 38 794

Schneider- geschäft

mit Konfektionshandel
und Modikonfektion in
mittlerer Stadt der
Niederlausitz ist wegen
Übernahme eines and.
Geschäfts sofort zu ver-
kaufen.
Dort steht billig zum
Verkauf:
1 Julidreiwadmaschine,
Knopfmachine,
Nähmaschine.
Offerten unter 4768 an
das Dtländ erbeten.

Ostmärker lüdt zum
1. 4. oder zum 15. 4. 30

Stellung

als Kaufherr od. Wirt-
schafter bei alljährlich
Blüwe.
Ewald Springmann,
Friedrichshof
bei Döbberspahl
Porph-Land i. Pomm.

Ostmärkerin, 21 Jahre
alt, gefüht auf gute
Jugend, lüdt

Stellung

als Verkaufserin in
Bäckerei u. Konditorei.
Zufchriften unter 4773
an das Dtländ erbeten.

Teilhaber gesucht

zur Ablösung des bis-
herigen mit 15 000 M.
Spekulations-
Wohntransport-
Konmissions- und
Exportgeschäft in Berlin.
Angebote unter 4708 an
das Dtländ erbeten.

Verwertung von

Entschädigungs- u. Schuldbuchforderungen

Beratung, Vorschüsse, Beileihung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens
durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.

Dr. Polka, Bürgermeister a. D. Müller
jetzt: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 B II

Tel. B 1 Kurflirst 2775.

Selten günstiger Ge-
legenheitskauf!

Zinshaus

la-Vauuland, mit frei-
werbender Wohnung,
mit Garten, Viehe so-
wie Saupl., für welchen
bei entl. Bau die Haus-
jins- und Hypotheken-
mittel bewilligt sind,
in der Neubausiedlung
Gottesberg/Schlei, ge-
legen, sof. zu verkaufen.
Preis 12 000 M., An-
zahlung 3 000 M., Off.
unter 4781 an das Dtl-
länd erbeten.

Geschäfts- und Zinshaus

mit 60jährig. Existenz
(Damenpuls), nur in
einer Hand gewesen, in
bester Lage in Gottes-
berg/Schlei, weg. Erb-
rechtlich ist im März
32 000 sofort zu verkauf.
Anz. nach Vereinbarung.
Off. unt. 4782 an das
Dtländ erbeten.

Hauswart

Handwerker, für Kraft-
fahrzeughaus, mit Kau-
tion, Wohnung vor-
handen, gesucht.
Fahrzeughausmit,
Berlin-Weißensee,
Heinersdorfer Str. 56.

Besener Landwirt, 26
Jahre, ev., mit kleinem
Vermögen, lüdt

Lebensgefährtin

bis 25 Jahre, mit gutem
Charakter, Landwirts-
schafter mit etwas Ver-
mögen, zur Gründung
gemeinsamer Existenz,
bevorzugt. Gef. Zufchr.
mit Bild unter 4764 an
das Dtländ erbeten.

Wer kennt

die Anschrift des früher
in St. Jürgens (Male
Cerkwica), St. Platom
(Sopolno) wohnhaft
gewesenen Ansehlers
Hermann Winter oder
dessen Ehefrau?
Franz Frick,
Neu-Graunau, Post-
Schloßhof, Kr. Glatz.

Einladung zur ordentlich. Generalversammlung

am 14. April 1930, abends 7 Uhr
in den Kammeräßen, Berlin
SW 61, Teltower Straße 1-4.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht
 2. Genehmigung der Bilanz 1929
sowie Erläuterung d. Bilanzabes.
 3. Beschlußfassung über Vertei-
lung von Gewinn und Verlust.
 4. Wahl von Rechnungsprüfern
nach § 37 der Satzungen.
 5. Ergänzungswahlen zum Auf-
sichtsrat.
 6. Berichtsbekanntes.
- Die zur Genehmigung stehende
Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrech-
nung liegt zur Einsicht der Genossen ab
7. April in der Geschäftsstelle, Berlin-
Charlottenburg, Hardenbergstr. 43, aus.
Berlin, den 28. März 1930.

Baugenossenschaft vertr. Osdleischer
e. G. m. b. H.

Der Vorstand: Schmidt, Schmidt.

Von 25 Mg. aufwärts bis zu 2000 Mg.

haben wir Güter und Land-
wirtschaften in allen Größen
und Gebenden, schon mit
kleiner Anzahlung,
Nachzügen sowie Wäulen,
Schmieben usw., zu verkaufen.

Invalidentank

Güterabteilung,
Berlin W 8, Unter den Linden 24.
Telephon: Zentrum 9370.
Fachmännische Beratung.

Besseres Mädchen

für herrschaftl. Haushalt
in Berlin (Ostm.) zum
1. 4. gesucht. Fleißig,
außerordentlich treue Osm-
märkerin bevorzugt.

Dem, mit Zeugnisab-
schriften u. möglichst mit
Bild unter 4785 an das
„Dtländ“.

Kleines Einfamilien- Haus

mit Garten
ludt sofort zu kaufen,
wo 2000 M. Anzahlung
genügen.
Angebote unter 4780 an
das Dtländ erbeten.
Agenten verbeten.

Mitglieder!

Bekient Euch nach M6glichkeit Eurer Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Gesch6digtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitglidern bei der Verwertung ihrer Schuldbuchforderungen und bei allen damit zusammenh6ngenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie vermittelt alle Versicherungen zu g6nstigsten Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43, Tel. Steimpf. 8031.



Frauenverein
Berlin-Brandenburg

Generalversammlung

am Donnerstag, den 3. April 1930,
15 Uhr, im Humboldthaus,
PolanenstraÙe 23 (Rotes Kreuz West)
verbunden mit der 5-J6hr-Feier
unseres Bestehens. Alle jetzigen
und fr6heren Vertrauensm6nner und
die Vorst6nde der Ortsgruppen
sind herzlich ein- und bitten um
p6nktliches Erscheinen.
Der Vorstand: S. M. Maria Geiseler.

Hotels

von 12000 M. Anz. an in groÙter Auswahl.

Landwirtschaften

in jeder Gr6Ùe zu verkaufen durch
Korthals, Srelitz-Alt, fr6her Rheinsberg,
Kreis Bitterfeld.

Zementwaren-Fabrik u. Grabstein-Gesch6ft

mit gutem, massivem Grundstein,
nicht an der Bahn und am Bahnhof
gelegene, mit Wohnhaus, Stall,
Fabrikgeb6ude u. mehreren Schuppen
neÙt Garten, sofort leicht g6nzig zu
verkaufen. Das Gesch6ft ist in vollem
Betrieb und nachweislich eine sichere
Erl6tzen. GroÙer Vorrat an
Material vorhanden. Passend f6r
Baueunternehmer, auch f6r M6g-
lichste. Sichere Kapitalanlage.

Louis Sch6nknecht,
Kreistag in der Neumark.

Am 9. 4. 1930 wird das **Gesellschaftshaus**
groÙer Kontanzenglozer Saal in Strelitz
versteigert.

Wierumag vor Tag 1 t.
N6Ù, Ausstufst er. Ioffen.

Korthals, Srelitz-Alt, fr6her Rheinsberg,
Kreis Bitterfeld.

Verkauf Kreis L'egnitz ca. 200 Mg. Gem6Ùeboden

ein Plan, am Geh6t, Geb6ude 1a,
maÙ, Herrenhaus, 10 Zimmer und
GroÙ Ritzhof, NaÙe Bahnhaf an.
Inventar 6berkomplett, 8 Pferde,
20 Rinder, 50 Schweine, Gefl6Ùelfarm.
Preis erm6Ùigt, Anzahl. 40.000 M.
Hypotheken ganz geregelt. N6Ù, durch

Landwirt Ergang, Adelsdorf Schles.
fr6her Posen — Telefon 262.

Preuß. S6ddestische Klassen - Lotterie

Ziehung 1. Kl. 25. u. 26. April 30.

Hauptgewinne:

4 mal	500 000
2 mal	300 000
2 mal	200 000
10 mal	100 000

Kein Aufschlag!
Alte Preise!

1/2	1/4	1/8	1/16	1/32	1 Doppeltlos
3	6	12	24	48	M. p. Klasse
15	30	60	120	240	f. a. Klass.

empfeilt

Dr. jur. Alfred D6tsche, Staatl. Lotterien-Einnehmer
Berlin, Geibergstr. 9,
im Postamt W 30, Schalter 9,
Postcheck-Konto Berlin 35 222.
(Fr6her Ostpr.)

**KONDITOREI
KAFFEE OSKE**
Brandenburg (Habel)
Wolffenmarkt 26

T6glich
K6nstler-Konzert von 16-1 Uhr
Ber6hmt
durch den vorz6glichen Kaffee
u. Kuchen
(Mitglied des Deutschen Ostbundes)

Grundst6ck Villen- Baugrundst6ck

2 Wohnungen, groÙe
Kellerr6ume, Stall,
Schw6ne, alles massiv,
neuarbeit, ca. 70%, von
heutigem Bauwert mit 2 Mg.
17j6hriger Oblig-
plantage, 5 Min. von
Bahn, gute Chaussee-
verbindung, nach Ber-
lin 80 km. Mit Sin-
gros-Fleischerei, Oblig-
handlung oder Gefl6Ù-
elfarm sehr gut ge-
eignet, zum Preis von
17 000 M. bei einer An-
zahlung von 6000 M.
zu verkaufen. Neufest-
geld zum Teil mit 4%,
zu verzinsen. Anfragen
unter 4726 an das Dis-
land erbeten.

Goldgrube!

Solonialwaren,
Schanf, Destillations-
gesch6ft, mit Ausfahrt,
in gr6Ùter Kreislauf-
gelegen, unter g6nzig-
Bedingungen zu ver-
kaufen. Off. unter 4686
an das Disland erbeten.

Ca. 2 Morgen groÙes
bebautes

Grundst6ck

an HauptstraÙe eines
groÙ Oberb6uh-Dries
gelegene, ger6tigt als
Landwirtschaftl. Wert-
statt, Engewert, G6nfe-
m6kerei, S6bnerfarm.
Elekt. Anchluss vor-
handen. Sofort ver-
t6uflich an schnell en-
tschlossenen K6ufer. An-
zahlung 8000 M. Off.
u. 4649 an das Disland.

Zu verkaufen

Landwirtschaftlichen in d.
Kr. Landsberg, Krens-
walde, Soldin, P6rgitz
in allen Gr6Ùen.
80 Mg. im Bahndorf,
Licht u. Kraft, 2 Pferde,
10 M6h. Pr. 25 000 M.,
Anzahlung 10 000 M.
42 Mg. bester Boden
vom Dorf, Pr. 18 000 M.,
Anzahl. 7000—8000 M.,
19 Mg. guter Boden bei
P6rgitz, Preis 12 000 M.,
Anz. 3000 M., Rest Hypo-
theken bis 10 Jahre
Rentenmirkelnoten 60,
56, 80, 32, 20, 8 Mg.,
Gefl6Ùtaggrundst6ck in
groÙem Bahndorf mit
kleinem Laden, Preis
8000 M., Anz. 4000 bis
5000 M., Geh6t mit
Saal und 1 Mg. 16 000 M.,
16000 M., Pr. 10 000 M.,
Landw6rter, W6sten u.
Pachtgesch6fte.

Land-
leute Anzahlung an-
geben. (K6upfer), an-
melden. M. Bergemann,
Befehligen (Neumark),
Oberstr. 12, Kr. Soldin.

Gut

ca. 200 Mg. Mittelb6d.
Preis ca. 55 000 M.,
Anzahlung 15 000 M.,
Gut 158 Mg. erstklassig,
Mittelboden, Preis ca.
35 000 M., Anz. 25 000 M.,
Gut 100 Mg. erstklassig,
Mittelboden, Preis ca.
45 000 M., Anz. 12 000 M.,
Landwirtschaft 38 Mg.,
erstklassig, Mittelboden,
Preis ca. 28 000 M.,
Anzahlung 10 000 M.,
Landwirtschaft 28 Mg.,
Mittelboden, Preis ca.
31 000 M., Anz. 4000 M.,
Erstklassiges Geh6uhaus,
Ausstuflosal in Stabt,
Preis ca. 28 000 M.,
Anzahlung 12 000 M.,
Grundst6ck mit Solarien,
Preis ca. 12 000 M.,
Geh6uhaus in Stabt, Preis
ca. 20 000 M., Anzahl.
8000 M., Grundst6ck in
Schw6gehof in Stabt,
Preis ca. 15 000 M.,
Anzahlung 5000 M.,
S6mmtliche Objekte sind
soweit zu verkaufen,
alle im besten Zustand,
mit vollst6ndigem In-
ventar und wirtlich
gute Erl6tzen, aus-
f6hrliche Beschreibung
erfolgt gegen K6upfer.

Alfred Schulz,
Offizier bei Ribben in Schl.

Jaadgut

308 Mg., Kr. Spriettau,
Kreist6gler Boden, gute
Geb6ude, herrschaftlich,
Wohnhaus, 5 km von
Kretschkau, 6 Pferde,
35 Rinder, 20 Schweine,
f6r 100 000 M., Anzahl.
35 000 M., zu verkaufen.
Landw6rter, einz. am
Ort, 400 Einwohner,
Preis 11 000, Anzahl.
4000 M., zu verkaufen.
Tausch: sch6nes Gut,
100 Morgen, auf Gult-
hof mit 20—30 Morg.
Land.

Arthur Vierich,
Mitgabel,
Spriettau-Land.

Verkaufe

Hof, 85 Morgen, mit
Lebend- und totem In-
ventar, elektr. Licht u.
Kraft, an HauptstraÙe,
f6r 25 000 Mark bei
10 000 bis 12 000 Mark
Anzahlung.

C. Schmidt, Stroht6-
schen d. Ludwigslauf
i. MeÙb.

Herrschaftliches Wohnhaus

mit Obligarten und
Gartenh6usehen in
Jerbitz (P6rgitzfl6Ù) bei
Dobhu Umst6nde hab.
soweit billig zu ver-
kauf. Bab. elektr. Licht vor-
handen. 6 Zimmer u.
Wohnung frei verend.
Anfragen wochentags
9—6 Uhr an

Rudolf Hillbrandt,
Schw6gehof,
Berlin N, Adlerstr. 28.

Restaurant

Kaffeehaus, Cafe,
gut eingerichtet, 11 Zimmer
in letzter Hand, preis-
wert zu verkaufen.
Berlin-Brandenburg,
M6hlenplantage 21.

Verkaufe unter g6nzig-
Bedingungen in Kreis-
tag Brandenburg ge-
legene

Bockwindm6hle

mit elektr. Ausf6h-
rungsapparat. Die M6hle
befindet sich in gutem
alles neue Malstein,
Wohnung und Laden
ist vorhanden. Preis
4800 M., Anzahlung
2500 M. Offert unter
4769 an das Disland
erbeten.

Uhren- und Goldwaren- gesch6ft

mit Optik in pomer-
nisch Gantionhof,
10 000 (Einn. u. d. d. d. d.)
Zur 6bernahme 7000
bis 8000 M. n6tig. An-
gebote unter 4772 an
das Disland erbeten.

Landschuel. Bedient Each Corner Organisation.

Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kurien

Ostmärkische

Spar- und Darlehnskasse
e. G. m. b. H.

Berlin S 11, Dessauer-Straße 8 11

Sprechzeit 1-5 (außer Sonnabend).

Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Adolf Krause & Co.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei

KUSLIN in Pommeren

Ferasprecher 219 a. 220 (früher Thora)

Lieferan prompt von ihrem Lager jede
Landwirtschaftliche Maschinevon der Hacke bis zum Dampfpflug
franko jeder Bahnstation

Auf Wunsch auch gegen günstige Ratenzahlungen.

Bestattungs-Zentrale

Fritz Zweig jr.

(Mitglied des Deutschen Nihilbundes)

Brandenburg (Havel)

Plauer Straße 24 — Fernruf 371

Erd- u. Feuerbestattungen

Größtes Lager in Särgen jeder Art
und Beisetzungen in Kiefer, Eiche,
Metall. Übernahme sämtlicher Be-
stattungs-Angelegenheiten. Trans-
porte von und nach allen Plätzen.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung

Fachmännische Bedienung

Reparaturen

sollort

Eig. Werkstatt

im Hause

Lieferant für Krankenkassen

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

Verkauf

Kurzwaren- Geschäft

mit Wohnung
Friedenau,
Granastraße 35.Erich Schmid
„Geschichte des
Deutschtums im
Landes Polen“zu kaufen gesucht. An-
gebot an Oberfachlehrer
Frahle, Dresden 91, 8,
Wallerstraße 2.

Brauchen Sie Obstbäume

Kofen und dgl., dann
verlangen Sie unver-
bindlich Preisliste von
Müller's Baumgütern,
Schmelzberg in Pom-
ern. Größte Baumgüter
des Reg.-Bez. Köslin
und der Grenzmark.
Früher von der Baum-
schule Jonowitz aus im
Bezirk der Anj.-Kom.
tätig. Obstbäume er-
halten 10% Rabatt.

Pr. Klass.-Lotterie

Lose 1. Kl. Lülich

Staatl. Lotterie-
Einnahme
Stettin, Augustastr. 8
(früher Hohensalza.)

Swinemünde

befähigungsfreie

3- u. 4-Zim.-Wohn.

(Bad, Loggia, Diele,
Komfort) am Hafen Bf.,
Bad und Strand, Neu-
bau, vermietet sofort
Königsf. Lehrer a. D.,
Biefenthal bei Berlin.

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen kauft für das
Hypotheken- und
Handelshaus
Edmund Smulski,
Wydosze (Polen)
Emil Wollenberg,
Bin.-Charlottenburg,
Kommienstraße 46,
Tel. Bismard 4663.

Zu verkaufen

1. Brandenburg, Grenz-
markt und Schiefen!

Rentengüter

40 bis 80 Hg., mit Inn- und schiffelfertigen
Gebäuden. 8000 bis 14000 M. Anzahlung.

Restgüter

verschiedener Größen.

übernahme zum 1. 4. 1930. Zugang entf.
vorher. Langfristige niedrige Restkapitel,
teilt 1. Freijahr. — Näheres durchDeutsche Ansiedlungsbank
Berlin-Halenlee, Seefener Straße 30.

Preis-Aufgabe!

treuz tham tmmok Sprchwort reW

Für die richtige Lösung obigen Sprchwort habe ich folgende
Preise ausgesetzt:

1. Preis: Rm. 2000.— in bar
2. Preis: Rm. 1200.— in bar
3. Preis: 1 EBzimmer
4. Preis: 1 Schlafzimmer
5. Preis: 1 Küche
- 6.-9. Preis: 4 Fahrräder für Damen oder Herren
- 10.-19. Preis: 10 Grammophone
- 20.-22. Preis: 3 Photo-Apparate
- 23.-32. Preis: Füllhalter mit Goldfeder
- 33.-50. Preis: Taschenuhren

und eine große Anzahl diverser
Tropreise in reicher Ausführung

Jeder, der mir die richtige Lösung ist Gewinner

einsendet,
eines obengenannten Preises.
Die Hauptpreise sind bei Herrn Rechtsanwalt Müller, Braunschweig
hinterlegt. Die Einsendung muß sofort erfolgen und verpflichtet
Sie zu nichts. Ich bitte, die Lösung in genügend frankiertem
Brief einzusenden. Für besonders gewünschte Auskunft wird um
Rückporto gebeten. — Ganz besonders mache ich darauf auf-
merksam, daß die Durchführung meines Preisausschreibens von
Herrn Rechtsanwalt Müller überwacht wird, der auch die Ver-
teilung der Hauptpreise vornimmt. Das Ergebnis meiner vorigen
Preisverteilung gebe ich bekannt. Schreiben Sie noch heute an:
Albert Kriwal, Braunschweig Nr. 452.

GLEISER

Gleichgültig was
Sie suchen, das

„GLEISER-HAUS“

am

ALEXANDERPLATZ

erfüllt in erstau-
samer Vielseitigkeit
bedeutsame und ver-
ehnte Ansprüche.
Frachtfreie Lieferung
durch ganz Deutsch-
land. Eigene Mo-
bilsautos. Katalog
Nr. 130 gratis.

MÖBEL

Möbeltransporte

in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automöbel-
wagen. Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Siglitzer Straße 91, Ferasprecher: Lütow 91 a. 6798

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Brenngegeben von Emanuel Giesel und Dr. Franz Rüdike
Verlag Deutsche Ostland G. V., Berlin-Lichtenberg

Nr. 7

1930

Berlin, den 28. März

Das Gymnasium von Lengowo.

Ein Roman aus der Ostmark von Carl Ponge.

(Schluß des vorigen.)
Copyright by Engelhorn, Stuttgart

(10. Fortsetzung.)

„Jedenfalls schickte ich doch den Koch weg, der damit Unfug treibt.“
„Mit anderen Worten: der Junge nebenan soll relegiert werden. Ist das nicht auch ein wenig zu früh... ja begünstigt, meine ich?“
Ehe der Hilfslehrer antworten konnte, trat Georg Rüdiger ein. Gertrud verschluckte einen kleinen Seufzer der Erleichterung.
„Er schläft ganz ruhig,“ sagte er. „Wie steht es draußen?“
„Es war seit einer Viertelstunde still geworden. Den Leuten machte die ganze Sache keinen Spaß mehr. Jenseit zu vermerken gab es nicht mehr, um Sitter zu rufen, hätte keinen Zweck. Die Erleichterung trieb die einen fort, die Verweilende die anderen. So ward es vor der Anstalt leiser und leiser. Die weichen waren wohl, als hätte sich gar nichts ereignet, auf den Festplatz zurückgekehrt, von dem Musik und Lärm scholl.“

Und kann vertiefte sich die Menge, so tauchten auch die blanken Helme der Gendarmen auf. Die Hüter der öffentlichen Ordnung patrouillierten jetzt auf und ab und lobten sich jeden an, der vorüberkam oder sich in der Nähe herumtrieb:

Da jedenfalls nichts mehr zu befürchten war, machten die beiden Lehrer Miene, aufzubrechen. Gertrud hatte inzwischen ihrem Vater halbseitig von den Weisungen des Arztes erzählt. Er hob überflüssig den Kopf, als er davon hörte, daß ihr Mutter sich so genau auch die Mutter heute nicht hierbleiben sollte. Aber gefast sagte er: „Dann wird es richtig sein, die Dame leidet zu benachrichtigen. Vielleicht will sie vorher noch nach Hause. Die Herren wären dann die sicherste Begleitung.“

„Wollt du es sagen, Papa?“
„Schüttelst du den Kopf. Ach, Kind — das ist deine Sache. Du vertrittst hier die Hausfrau.“

Und während er sich seinen Kollegen zumandte, strich er sich nach seiner Gendarmheit über Stirn und Haar, als wollte er Gedanken verschreiben.

Maria-Anna hörte Gertrud Rüdiger an und erchrte. Sie sollte hierbleiben. „Ratlos sah sie in das kräftige Mädchen-geleht. Aber ihr Kind allein lassen? Und wenn doch etwas passierte?“

„Ach schäm mich,“ sagte sie leise, „ich mache Ihnen soviel Mühe. Und jetzt auch das noch!“
Sie trat auf die Mädchen zu, sagte die Hände auf ihre Arme: „Sie dürfen mit nicht böse sein, daß Ihnen unfertigen Unheil und Mühe erwuchs. Sagen Sie mir das, bitte!“

Die großen, dunklen Augen hatten noch einen leinen, feuchten Glanz von den Tränen. Unter ihrem Blick, der sich senkte auf ihr lag, ward Gertrud fast normiert.

„Aber gnädige Frau,“ versuchte sie zu scherzen — „leben Sie diese Hände! Nicht wahr, die sind kräftig genug. Wirklich, ich tue gern, was ich tu.“

Dabei blickten die hellen Augen in die dunklen. Es schien alles gegenwärtig an diesen beiden Menschen. Neben Maria-Anna erschien Gertrud klein; sie erschien jetzt und nach neben dieser jarten Schlantheit. Sie wurde hier gleichsam zur Tochter ihrer Mutter: ein veredelttes Dinsthen.

„Danke!“ sprach Maria-Anna. Sie ließ die Hände nicht ab von dem Gesicht. „Wollte sie es sich einprägen? Suchte sie die Säger des Vaters darin? Oder jene der Mutter, um derenwillen sie verlassen werden!“

Man berebete das Keimengebiete. Maria-Anna hat schließlich, übermorgen keine Umstände zu machen. Es sei doch verständlich, daß sie sich höflichen, wenn sie gar zu müde würde, in Kleidern einen Moment hinlegen würde.

Und natürlich wollte sie vorher nach Hause, den Mädchen Bescheid sagen, dies und jenes herbeiführen lassen.

Monsieur Jambon und Doktor Host geleiteten sie. Man sprach von den Ereignissen des heutigen Tages. Und immer wieder der Direktor — der Direktor! Bedenklich beglückte sich stets von neuem,

und gegen diese Begeisterung hatte selbst sein junger Kollege nichts einzuwenden.

Wie er, als ob er zwanzig Jahre wäre, die Vortreppen hinabgesprungen sei, sich wie ein Blitz auf den Knaben geworfen, ihn gepackt, als mit Nietenkräften davongetragen habe!

„Einen Moment später — und der Junge wäre zum Krüppel oder totgeschlagen gewesen!“

Maria-Anna nickte nur; sie warf kein Wort ein. Sie sah alles von der anderen Seite. Als der Direktor ihr den Organa in ihrer Wohnung und auf dem Himmis erzählt hatte, war die Angst und Erregung zu groß gewesen, als daß sie alles verstanden hätte. Er wollte sie beruhigen und hatte deshalb auch alles gemeldet.

Sie hatte Georg Rüdiger also nicht nur für ein Äußer zu danken, das er ihrem Kind gegeben hatte — auch für das Verben dieses Kindes selbst.

„Bedenklich schritt sie hin, mechanisch gab sie Antwort. „Wie das Verben ist Pflicht!“ dachte sie. Diesen einen bunnen Gedanken — eigentlich die sechs Worte — konnte sie nicht loswerden: „Wie das Verben mit uns spielt...“

Als sie dann, von dem Dinstmädchen begleitet, zum zweitenmal heute die Klingel an der Direktorenwohnung zog, hatte Gertrud Rüdiger schon ab dem Ordnung gebracht.

Mit aufgeschrittenen Armen kam sie dem Porgorgall entgegen. Das Herumwischeln machte ihr wirklich Freude: es strekte im Blut. Und sie selbst brachte alles herbei, was noch fehlte.

Georg Rüdiger ließ sich entschuldigen. Er ging bis Mitternacht in seinem Zimmer — dem Arbeitszimmer, das heute auch als Schlafraum dienen mußte — auf und ab. „Dann blies er die Lampe aus, zündete eine Kerze an, legte sich nieder. Er brodachte, wie die Schatten an den Wänden tanzten, wuchsen und zurückweichen, wie Licht und Dunkel da kämpften.“

Unter dem stichigen Dach mit ihm in der netterdurchleuchteten Malmacht machte und schlief Maria-Anna Vühtholt. „Wie viele Wände trennten ihre Herzen? War auch ihr noch heiliges Veremächtnis, was ging jetzt in ihr vor?“

Kerzenaltäre — kaulschende, rauchende Nacht. Und mit einemmal bröckte der Mann ganz leise die Augen zu; nur einmal sie halten dürfen, ganz still am Herzen. „Lag es weh, Marie-Anna!“ Und über ihr Haar ströhmte; was sie damals zu seinem Zerbst gesagt hätte? Alle verschluckten Tränen, alle nicht gelagten Liebesworte — sie sollten gemaint und gesprochen werden. Heute nahm er niemand mehr etwas, heute verlor er keine Pflicht damit.

Und nicht schämten wollten sie sich: nicht abwenden das Reinste und Beste, was das Verben ihnen gegeben hatte.

Wie ist dein Haar so schwer gleich einer Krone! Wie bist du jung, Marie-Anna! —

Das Licht hatte die Schatten fast ganz besiegt. Hell, von ruhiger Flamme belebten, lag die Wand.

Da schloß Georg Rüdiger die Augen langsam auf, mit einem leisen Söhnen.

Stiller, mit schwächerem Druck als sonst, ließ seine Hand über Stirn und Haar, als läge der Gedanke tief und schwer und unergründbar.

Durch die Bewegung kam ein Zug und Wehen in die Stämme der Kerze. Sie flirterte, bog sich, ward jäh zurück.

Und über die ganze Wand, die so lange hell und rein gewesen war, wuchsen tiefer Schatten und machten sie dunkel.

Neuntes Kapitel.

Das Gewitter hatte sich in der Nacht nicht entladen oder es machte irgendwo in der Ferne niederschlagend sein.

Am Morgen regnete es. Ein Rinnen und Eröseln von Blatt zu Blatt...

Wie so reich.

O wie so reich
wie des Lebens Garten,
wenn Liebe fruchtende Saat.
Wie blühte gleich
auf froh bewegten Bahnen
Isgenbringende Lat.

„Pflege und pfleg“
die brennenden Kerzen,
halte den Altar der Liebe bereit.
Weg kommt zu Weg,
Herz kommt zu Herzen,
wenn Liebe und Freundschaft gedeiht.

Carl Ponge.

Mit übernächstigen Augen sah Georg Nüdigst in die frühe Welt. Er war erst gegen Morgen in einen schweren Schlaf gesunken, und der neue Tag brachte ihm viel Arbeit.

Aber er war froh, daß so viel vor ihm lag und seine Gedanken ablenkte.

Er überlegte sich, welche Schäden der geltrige Kumult angerichtet hatte. Von dem eisernen Sitter waren ein paar Jucken abgelassen, eine Reihe von Schreibern war zerrütmert. Auch ein Spiegel war getroffen worden. In den beiden Sämmern, die nach der Straße zu lagen, fanden sich ein paar Dagen's Stein. Viel mehr waren von Wand und Fensterkramen abgegraut und auf die Bretter gefallen.

Er notierte alles, erstellte formelle Anträge bei der Polizei und setzte einen vorläufigen Bericht an seine vorgesetzte Behörde auf.

Um ganz mit sich ins reine zu kommen, um auch sich selber zu werden, machte er dann einen weiten Spaziergang. Als er zurückkehrte, war Marie-Anna fort. An einem anderen Morgen hatte sie ihren Sohn, der sich besser fühlte, in ihre Wohnung eingeführt. Sie hatte dem Direktor selbst noch danken wollen, aber es schien ihr nicht unlieb zu sein, daß er fort war.

Gertrud erzählte ihm das alles, als sie ihm das gewohnte Stillbüchlein herabtrugte.

Und ihr war, als atmete auch ihr Vater auf.

„Du bekommst du dein Schlafzimmer also wieder. Du siehst nicht gut aus.“ Papst! Auf so plötzliche Aussage sind wir doch nicht eingestrichelt.

Er nickte und erwiderte, gleichsam ihren unausgesprochenen Gedanken beantwortend: „Ich habe...“ der Name die Wiederbegegnung mit mir erlpart. Es handelt sich immerhin jetzt darum, festzustellen, inwieweit der junge Mensch die geltrigen Lehren verstanden hat.“

„Ja“, sagte sie zisch. „Doktor Holt war auch sehr gegen ihn.“

Und während sie sich zu tun machte: „Übrigens hat mir das Dienstmädchen gekündigt. Sie hat Juchst seit gestern. Und vor allem: sie will bei Deutschen nicht dienen.“

„Dann laß sie laufen, Rind, und ärgere dich weiter nicht.“

„Du! ich auch nicht, Papst! Zur Kränkt es mich, daß es so weit erst hat kommen müssen. Ich wollte ihr längst kündigen. Wir brauchen kein polnisches Mädchen. Jetzt schon gar nicht, seit wir nur bei Deutschen kaufen. Aber ich wollte die Stoffe wegen nichts und wieder nichts auch nicht gerade vor die Tür legen. Und nun hat sie mir gekündigt.“

Sie dachte an den Hilfslehrer. Wenn sie nur alle seine Pektionen beherzigt hätte!

„Man sieht immer mehr ein, wie recht Doktor Holt hat, und daß wir mit ganz falschen Vorstellungen hergekommen sind.“

Da hob ihr Vater das Haupt. „So, so. Nun ist also der gute Holt höchste Autorität.“

Sie wurde rot: „Wenn er recht hat!“

„Kräulein Blücher, Kräulein Blücher“, drohte er lächelnd — „meißt dich was?“

„Kein, Papa“, sprach sie lachend. „Er ist mir zu höflich. Und überhaupt: daß ich einmal heiraten soll, kommt mir ebenso komisch vor, als wenn du es noch einmal tun könntest. Der alte Direktor war zu droßig. Na, er hat's ja nur im Scherz gemeint.“

„Gehst nur im Scherz“, nickte ihr Vater ruhig. „Alle Eitel tanzen nicht mehr. — Und nun laß mich arbeiten.“

Sie hand ihm wenig betroffen da, mit unbeherrschtem Gesicht. Dann ging sie nachdenklich zur Tür.

Georg Nüdigst zwang sich dazu, als er allein war, seinen vorläufigen Bericht noch einmal zu prüfen. Es war ziemlich klar, was kommen mußte. Die Polizei verbotste ein paar Verordnungen, dann gab es lange, unangenehme Verhandlungen. Die Hauptfache blieb für ihn, den Direktor, die Berechnung Reinhold's Wärders. Wigen würde der Junge nicht — das hand bei ihm selbst.

Zweifellos pochte der geltrige Kumult dem geistigen Vortern des Handwerkervereins recht wenig in den Kram. Die Regierung bekam dadurch eine Waffe in die Hand. Und es mußte sich bald zeigen, wie die Führer des Volentums den Schlag erleiden würden abzulenken.

Es zeigte sich schon gegen Mittag. Zwei Herren ließen sich melden. Der Direktor empfing sie. Der eine war ein bekannter Arzt der Stadt.

Sehr höflich erklärten sie, daß die Erregung unter den Polen unangebuer sei — Armeis: die geltrigen bedauerlichen Auslassungen — und daß sie es für ihre Pflicht hielten, dem Leiter der Anstalt klaren Wein einzufleischen. Sie kämen vor allem, um Anklage gegen den Schüler Reinhold Wärdter zu erheben.

„Bitte“, sagte Georg Nüdigst höflich. „Ich mache die Herren aber darauf aufmerksam, daß ich keineswegs die geltrigen Kumulte selbst zum Gegenstand einer Debatte zu machen wünsche, sondern nur Ihre Beschwerden gegen einen Schüler der Anstalt entgegenzunehmen werde. Würdter alle beklagen Sie sich?“

„Über die vorgeschriebenen Verhörungen unserer Rationalität von seinen unsrer Burischen“, erwiderte der Arzt scharf. „Nicht seit Wochen — seit Monaten und Jahren geht das. Und seitdem der Wechsel in der Leitung der Anstalt eingetreten ist und von oben ein härterer Wind weht, macht sich diese offene Verhörung in widersprüchlicher und beschuldigter Weise bemerkbar. Ein gebildeter Mensch muß sich schließlich darüber hinsetzen: der Burche weiß selbst nicht, was er tut! Aber das Volk, der Durchschnitt, empfindet anders. Das kommt immer noch zum Wort, das herabsetzt nicht die jungen Jahre, das weiß nur: der Mensch da verhöhet uns! Und dieser Mensch ist der Sohn des früheren Landrats, des höchsten Kreisbeamten, dieser Mensch gehört also einer der besten Familien an, und sein ungewöhnliches Auftreten mekt neben dem nationalen auch einen sozialen Haß. Wenn unser Volk, Herr Direktor, nicht so gutmütig wäre, hätte der Knabe vielleicht schon längst dazun müssen. Gekern ist es zu einer Abrechnung gekommen, die bis zum äußersten erwidert hat sich gezeigt. Es war gut, daß Sie demjenigen schreien, wir danken Ihnen alle dafür. Aber so geht es nicht weiter — deshalb sind wir hier.“

Georg Nüdigst schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Gustav Kohls.

Von Paul Dobbermann.

Am 18. Dezember 1915 ist Gustav Kohls, 62 Jahre alt, in Danzig gestorben. Wer war Gustav Kohls? Gustav Kohls war Lehrmeister des Hufschlagers in der Bezirkschmiede der Provinzialverwaltung der Provinz Westpreußen. Er wohnte in Graudenz und war dort Ehrenmitglied der Schmiede- und Stellmacherzunft.

Warum war dieser Mann eine Weltberühmtheit geworden? Er hatte nicht mehr getan als andere berühmte Männer: er hatte ein „geflügelttes Wort“ gesprochen. Und das hieß: „Herunter mit den Eisen!“ Dies Wort sprach er zu einem Pferdehändler. Der Pferdehändler aber war, nach der Ansicht Gustav Kohls und vieler seiner Zeitgenossen, eine besonders böswürdige Kreatur, weil er im Burenkriege für die Engländer Pferde haben lassen wollte. Als dieser besagte Pferdehändler dem Schmied von Graudenz Pferde zum Hufschlag brachte, lehnte Kohls das in einer drallsigen Art ab; er beschlug die Pferde nicht nur, sondern nahm sogar die vorhandenen Eisen herunter: „Runter mit den Eisen!“ Dies Wort kam in die Zeitungen. Es wurde überall, auch im Auslande aufgenommen.

Der damalige Chefredakteur des „Geselligen“ in Graudenz, Paul Fischer, schrieb über den „Schmied von Graudenz“ folgende Ballade:

„In Graudenz kenn' ich einen Schmied.
Von Reitern wohl empfohlen,
Der sollte hundert Hufe schnell
Fürs Britenbeerd beschlehen.
An langem Zuge trippeltrapp
Der Kronenjohn sie brachte —
Der emigen Gelehen Hand
Das Pferdebeschwerk machte.
Da kam zu ihm Schmiede her
Fierz Gustav Kohls geschritten,
Er hatte „in der Stadt“ gehört:

„Die Gütle für die Briten!“
Wie schnoll des Alten Kronenjohn!
Er rief im Hof: „Man Juchst!
Fürs Rittenerische Ränderbeer!“
Hal Grimmig Gustav lachte.
„Ein deutscher Mann und Burenfreund —
Das will ich flugs auch weisen!
Der billt zu solcher Sendung nicht.
Herunter mit den Eisen!“
Und ohne Eisen sah man bald
Die Britengale geben,
Am Tore bieth der deutsche Schmied
Mit den Gelehen leben:
„Hört, Leute! Brächt den Chamberlain
Mir einen zum Verloben,
Da würd' das Rittliche Ehenlich
Ich aus dem Saure holen!“

Der Ruf des Burenfremdes Kohls zog durch die Welt. Er bekam für sein Verhalten von überall begehrte Zustimmung. Karten, Briefe, Gedichte und Ehrenpreise flohen ihm ins Haus aus ganz Deutschland, Amerika, den deutschen Kolonien und allen burenfreundlichen Staaten.

Als dann General Dornet in Berlin ankam, fuhr Gustav Kohls mit ihm im Wagen durch die Straßen der Hauptstadt. Der Jubel der Berliner umrauschte ihn.

Die Ballade Nimmers H vom Kgl. Musikdirektor E. Vott (Jahrgang 1873) für Militärkapelle mit obligat komponiert worden. Die Komposition trug die Widmung: „Dem besten und schönsten Gustav Kohls!“ Das Stück wurde oft von Militärkapellen gespielt.

Als Kohls starb, händen drei Söhne von ihm im Felde gegen Engländer und Englandsfreunde.

„Auf Befragen des Richters gab er an, daß er von Verteidigern nichts gehört hätte. Man habe sich eilig von Schweinen und Milt unterhalten, wohl auch Miltvieh gefügt; aber damit könnte doch nur der Bulle Jakob gemeint sein. Doch aber sein lieber, fontmütiger Herr von Nöbbera mit dem Gewehr bedroht haben soll, sei nicht ausgeschlossen. Er habe ihm nur gesagt, wo er hingehöre; denn Rimmek stand auf den Wällen der Festung.“

Darauf wurde Rimmek abgemieft. Bartel hatte sich bei seinem Herrn rehabilitiert. Doch das Projektieren nahm rüftig seinen Fortgang. Die eine Partei wollte den Bullen besetzt haben, die andere die Sterke, die nun für die Weisheit verberben war. Rimmek schloß diese aus purem Riechvertraut seinen Jakob, angeblich weil ihm Schrote in die Wärme getragenen sein sollten. Die Rächter fanden vor einem vorerwähnten Fall. Es war unmöglich, festzustellen, ob Jakob aus Gehässigkeit gehandelt habe oder ob die Sterke ihn verlockt hatte, außerdem war zu erwägen, wie weit Bartel die Schuld traffe und umwieviel der Rimmek'sche Jaun für den temperamentslosen Jakob zu schenken gewesen war.

Aber auch im Dorfe nahm der Streit gefährliche Formen an. Ein Krug herrschte eine düstere Stimmung, sobald die beiden Kontrahenten anwesend waren. Weber eine Gemeindevorversammlung noch ein Frauenfest noch sonst irgendeine Gelegenheit verließen ungenötigt, da sich der Gegner dauernd Abbruch tat.

Bartel hatte schwarze Rächte. In seinen Träumen rollten zwei Stiere hinter der Sterke her. Er wurde bloß und diend.

Die einzige, der es gut ging, war die Sterke. Sie wurde vom Tag zu Tag wüßiger. Kurz vor ihrer großen Stunde erschien das Urteil des Amtsräters, das besagte, die eine Partei habe den Bullen, die andere aber die Sterke besetzt. Das war insofern unmöglich, als die Sterke vor Rächterkriegen des Urteils bereits eine Kuh geboren war.

Mit ätternen Knien holte Bartel seinen Herrn in den Stall. Der fand wie vom Donner gerührt. Er rieb sich die Augen, kratzte sich

den Bulle, betrachtete das Knegeborene von allen Seiten, fand sich aber nicht zurecht; denn vor ihm lag das schmale schwarzbraune Kälbchen, das er je gesehen. „Bartel“, sagte er kurz und fragend. Und Bartel antwortete: „Die „Sitzrone“ wäre ich immer so eine gewesen. Er habe stets vor ihr gemauert. Gleich am ersten Tage liegt das Milttrauen in ihm hoch. So fromm und launig sie täte, so launlich habe sie es hinter ihren schwarzen Ohren. Der liebe Gott möge ihn strafen, wenn es nicht wahr ist. Zuletzt verlor er sich in Weisheitsfälschungen über die Unschuld in der Lerneit.“

„Bartel hörte ihn geduldig zu: „Wo war der erste Stier vor dem Gutsbesitzer?“

Bartel brach schwiegend zusammen. Er sprach verstört von großen Sorgen und schlechten Schlaf. Von einem weiten Hunde, dem er sich zulegen wolle, da Hüllnik viel zu gutmütig sei und tausend ähnlichen Dingen.

Speziellsten liebteste Bartel das schöne Kalb. Sitzrone brumnte leise und jählich.

Da richtete sich der Bauer straff vor seinem Hirten auf: „Halt du gesehen, meine Sterke und der Bulle des Gutsbesitzers?“

Bartel schüttelte energisch den Kopf. „Kannst du das bestimmen?“

„Jawohl, Herr.“

„Gut, dann bleibst du bei mir im Dienst. Morgen fahren wir nach der Stadt, um Wiederproben einzulegen.“

Aber auch Rimmek legte Wiederproben ein, als er erfuhr, daß ein echtes Hüllender Kalb geboren worden sei.

Bartel hat als Junge Reisen nach vielen Städten gemacht. Er hat viel zu sehen bekommen und manches Gut für sein Vagabond und manches Schwärzchen getroffen. Was Wunder, wenn er die „Sitzrone“ heute jählich liebt. Der Droßel aber geht noch immer in unermünder Festigkeit um das strittige Kalb.

Sitzrone aber erfreut sich ewiger Jugend; denn sie wird in den Gerichtsakten noch heute als Sterke geführt.

Ditmärkisches Allerlei.

Sie schmückten sich mit fremden Federn.

Der verübte Altromen Nikolaus Kopernikus, der in Thorn Pommer her aufwuchs, entkamte einer deutschen Familie aus Schlesien. Die Polen aber verurteilten, ihn zu einem polnischen Gelehrten zu humpeln und ihn ganz für ihre Wissenschaft und ihr Volkstum in Anspruch zu nehmen. Besonders in Westeuropa und Amerika wird unermüdet national-polnische Propaganda mit seinem Namen getrieben. Kürzlich hielt in Thorn der seit 76 Jahren lebende Kopernikus-Büste anlässlich des Geburtstag des großen Astronomen im Deutschen Heim die übliche Kopernikus-Fier ab. Die „Polnische wissenschaftliche Gesellschaft“ hatte zu diesem Tage das Denkmal Kopernikus' festlich illuminierten lassen, während dem Deutschtum eine Schmückung des Denkmals unmöglich gemacht wurde. Abends veranstaltete die Gesellschaft einen Kopernikus-Abend, zu Ehren des lebenden Kopernikus, mit es in der Ankündigung hieß. Es ist nicht der einzige Fall, daß sich die Polen mit fremden Federn schmücken.

Oels — 675 Jahre.

Die Kreisstadt Oels konnte am 22. Februar auf ihr 675jähriges Stadtjubiläum zurückblicken. Oels, Kreisstadt im Regierungsbezirk Breslau, hatte nach der letzten Volkszählung 14411 Einwohner. Das Reichsfürstentum Oels, 1310 entstanden, kam durch Erbchaft teils an einen Zweig der Herzöge von Württemberg und 1792 an Braunschweig. Nach dem Tode des Herzogs Wilhelm von Braunschweig (1884) gingen das Ehrenlohn Fürstentum Oels an den deutschen Kronprinzen, die Südkommunikations- und Allobaligatoren an den König von Sachsen über.

Wohin sieben unsere Stare im Winter?

Freiwilliger Händel in Kleinb. O.-S. ist im Besitz der Genehmigung zum Beringen von Vogel zu wissenschaftliche Zwecke. Am 29. Mai 1929 hatte er einen jungen Star beringt. Dieser Vogel erhielt er von der Staatlichen Biologischen Anstalt auf Heidegand die Mitteilung, daß der von ihm beringte Star Nr. 665747 bei Soule in Camis (Afrika) geflossen sei. Der eingeborene Vogelwäger hatte den ihm seitlang ersehnten Ringzug zur Kenntnis der Behörden gebracht. Auf diese Weise gelang die Feststellung, daß unsere Stare einen recht weiten Weg zurücklegen, um den Winter in milderen Klima zu erleben.

Der letzte Wolf in Pommern.

Am 10. Dezember 1830 wurde vom Polizeidirektor Braun-Kesslin im Gollen in der Nähe der Fischhöhe der letzte Wolf geflossen. In diesem Renier meist noch heute eine Eisenbahn mit Jährlich darauf hin, daß hier der letzte pommerische Negrim zu Strecke gebracht wurde.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kriebel, Berlin-Friedenau. — Verlag: Deutscher Ostbund G.B., Berlin, Einleitungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf Steinplatz 8031). — Druck: Hempel & Co. W. u. H. S., Berlin SW 68.

Heileres.

Wähler — Dr. h. c.

Unter den zahlreichen Ehrungen, die Blücher während des Aufstehens in England zuteil wurde, wurde ihm auch von der Universität Oxford die Doktorwürde verliehen. Blücher fand das mit Recht spasshaft und sagte, als man ihm den Titel antrag, lächelnd: „Wenn ich Doktor werden soll, dann muß ich den Gensuranten wenigstens zum Apotheker machen, denn wir beide gehören nur einmal zusammen.“

Propaganda.

„Das Wichtigste beim Geschäft ist die Reklame. Denken Sie zum Beispiel an die Ente. Wenn sie ein Ei gelegt hat, bleibt sie ganz still. Das haben dagegen gekokert es laut in alle Welt hinaus. Was ist der Erfolg? Die Kuhfrage nach Hülserreizen ist bedeutend größer als die nach Enteneiern.“

Wahlhumor.

Für die Provinziallandtagswahl hatte ein Wähler nichts angekruzt, sondern dafür dem Wohlwunschlager einen Zettel mit folgenden Inhalt beigelegt:

„Ich bin ein eller Pommer, in'n Winter io klauk as in'n Sommer, doch bi bees Wahl der meik nich recht, wecken ik betrieken soll as recht, all mi'll dat Beste hier up Irden un find'e denn jillett ist an' Regieren, denn is't vördi mit dat Verpräken, sei mi'll'n vörwarts, doch blieben's starken, mit eör beherbous fällt der Mant, Drum glom ik, ik dau bit noch klauk und güm der Situm dan' loinen Gott, dei wot uns führen ut aller Rot.“

gez. Jochen Klammerbütel.

Die Fele. De Smutter: „Ik mücht mal fragen, ob ei nich us allegt Hol' für bi bewonen.“

De Husbitt: „Vor möien Sie sik an min Xu wemien.“

De Smutter: „Mit mi' über ne Mannsbüdes leimert.“

Schuldes. De Baumelger: „Vor jünd Sei io wedder wegen Deiten, Müeller! Ik hewm Sie doch dat letzte Mal seggt, dat ik Sei hier nich wedderlöin wull.“

Müller: „Dat hewm ik den Schühmann ok seggt; über bei wull dat nich giewen!“

De Fru. Sie reden beide über miinliche Swackheiten. De Mann u. De Fru, un lei seggt: „Rätürlich hewm ik ok miu Sohier, Emill!“

„Rätürlich, Sieken!“

„Nu ward de Fru müttend un töpt: „Di ward io immer hübscher! Wecke denn?“